

# Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich

Preis der achtgespaltenen P. titzeile 200 Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Schrieiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmaier

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 34, XVI. Jahrg.

Dienstag, den 11. Februar 1913

XVI. Jahrg., No. 34

## Die Landwirtschaft im Staate S. Paulo unter besonderer Berücksichtigung der Viehzucht.

### II.

Die Hauptprodukte der Landwirtschaft, deren Anbau durch Boden und Klima besonders begünstigt sind, sind Kaffee, Mais, Baumwolle, Reis und Zuckerrohr. Weizen- und Roggenbau ist nicht unmöglich, doch ist hierzu vielfach erst die Entfernung des Eisens im Boden durch Senkung mittels Drainagen oder durch Oxidation, und durch gleichzeitige ausgiebige Phosphatdüngung erforderlich. Meliorationen dieser Art haben im südlichen Teile der Provinz Westfalen auf den eisenhaltigen Böden, welche vor zwanzig Jahren kaum Weizen trugen, eine heutige Minimernte von 2500 kg pro Hektar ermöglicht. Wirtschaftlich scheint es indes geboten, sich auf die oben erwähnten Hauptprodukte zu beschränken.

Oekonomisch lassen sich im Staate folgende Zonen oder Hauptgebiete unterscheiden:

1) Litoralzone, in sich schließend die Serra do Mar. Die topographische Lage dieser Zone erlaubt nur einen beschränkten Ackerbau; klimatisch eignet sich die Zone für den Anbau tropischer und subtropischer Gewächse, wie Reis, Kakao, Bananen, Ananas usw. Sehr beschränkte Viehhaltung und Viehzucht.

2) Zonen zwischen den Serras do Mar und Mantiqueira, südlich der Linie Botucatu-Bragança, mit der Hauptstadt als Mittelpunkt. Topographisch günstiger wie die oben erwähnte. Die wirtschaftliche Lage ist infolge der guten Verbindungswege und der vielen kleineren lokalen Absatzplätze eine ausgezeichnete. Der Reisbau ist hier ein sehr intensiver. Für Viehhaltung und speziell Viehwirtschaft ist großes Interesse vorhanden. Ackerbau im allgemeinen in intensiver Form. Milchwirtschaft und intensiver Futterbau dürften sich als äußerst lohnend erweisen. Von Bedeutung ist heute schon im Gebiete von Botucatu und Sorocaba die Baumwollkultur und in der Umgebung von Piracicaba der Anbau von Zuckerrohr. Indes erscheint in dieser Zone die Großviehzucht unvorteilhaft.

3) Kaffezone. Dieselben erstrecken sich im Norden der vorgenannten Zone, begrenzt im Osten vom Staate Minas und im Norden von der Linie Barretos-Batataes. Der Kaffeebau hat hier ausgezeichnete Chancen. Neben, in ziemlich extensiver Art bewirtschafteten Fazendas findet man solche, die das Herz eines jeden Landwirts durch ihre rationelle Betriebsweise erfreuen müssen. Fazendas, die keinen Zweifel an der Intelligenz und dem Zielbewußtsein der paulistaner Landwirte lassen. Doch in dieser Zone, deren Bevölkerungszentren Campinas, Ribeirão Preto, São Simão, Jahu, São Manuel, Rio Claro usw. sind und die ein kräftig pulsierendes Leben aufweisen, ist das Interesse der Landwirte nicht nur auf den Kaffeebau beschränkt. Man interessiert sich hier auch sehr stark für den allgemeinen Ackerbau und vor allem für die Viehzucht. In diesen Zweigen werden ersichtlich gute Resultate erzielt. Bezeichnend haben hier unzweifelhaft die der Hebung der Landwirtschaft dienenden Institute, wie Instituto Agronomico, Posto de Seleção von Nova Odessa mit seiner Experimentalwirtschaft, Postos zootecnicos und die verschiedenen Kolonisationszentren auf die intelligenten landwirtschaftlichen Kreise gewirkt. Die hervorragendsten Intelligenzen dieses Kreises haben sich übrigens auch große Verdienste um die Gesamtentwicklung des Staates erworben. Kapitalkräftige Betriebe, wie die angeführten, haben nicht am wenigsten dazu beigetragen, durch die Praxis die Probe aufs Exempel zu lösen. Sie alle tragen dazu bei, den vorhersehenden Irrtum zu widerlegen, daß außer Kaffeebau andere Kulturen nicht rentabel sind. Die Viehhaltung ist in dieser Zone sehr beschränkt und ihr hauptsächlichster Zweck ist, die nötigen Arbeits-

tiere, sowie Dünger zu beschaffen. Indes ist Viehhaltung in mäßigen Grenzen unbedingt lohnend in der Nähe der Bevölkerungszentren zur Milch- und Butterproduktion. Zur Viehwirtschaft und auch zum Ackerbau können alle für den Kaffeebau nicht geeigneten Böden verwendet werden.

4) Zone der Campos und Cerrados. Diese erstreckt sich, eingeschlossen in die vorstehend beschriebene, nördlich Campinas bis Franca im Norden; Campinas, Jaboticabal; Campinas, Rio Claro und Dois Corregos; Botucatu, Salto Grande; Itapetininga, Itararé und São Manuel, Bauri sowie Campinas Novos. Das ganze Gebiet wird nach heutiger Auffassung nicht nur als minderwertig für die Kaffeekultur, sondern als absolut minderwertig angesehen. Denselben ist eine minimale Bevölkerung und primitive Bodennutzung charakteristisch. Es ist ein Stiefkind der paulistaner Bodenbewertung. Aber es dürfte bestimmt sein, vor allem in der zukünftigen Entwicklung der Viehzucht eine Rolle zu spielen. Von der Möglichkeit der Rentabilität der Viehzucht kann man sich leicht auf verschiedenen Fazendas überzeugen.

Je nach der Beschaffenheit und Höhenlage des Bodens (Entfernung des Grundwassers) sind diese Bodenarten für allgemeinen Ackerbau und besonders für den Anbau von Futterpflanzen geeignet. Viehzucht in größerem Stile ist hier rentabel, hauptsächlich zur Fleischproduktion, ferner ebenfalls je nach Lage und Umständen Milchwirtschaft und Butterproduktion.

5) Zone der Campos von Barretos. Sie ist die heutige Fleischkammer von São Paulo und eignet sich gut zur Mastung des von den Nachbarstaaten kommenden Viehes.

6) Sertãozone. Sie liegt westlich von Bauri und ist begrenzt von den Flüssen Rio Grande, Paraná und Panema. Nach dem Urteil der geographischen Kommission muß sie sich für Ackerbau und Viehzucht eignen, indes ist sie noch zu wenig erschlossen.

Es wäre ein Irrtum, den Staat São Paulo für ein für die Viehzucht geeignetes Gebiet par excellence zu halten. Die natürlichen Weiden im Staate sind nur von mittelmäßiger Beschaffenheit. Weite Flächen sind mit Wald bestanden; sie bieten keine günstige Weide und erschweren die technische Leitung. Hingegen sind die Wasserverhältnisse, die in der Viehwirtschaft von ebenso großer Wichtigkeit wie die Futterverhältnisse sind, ausgezeichnet.

Der Ackerbau ist hier vielfach ein notwendiger Faktor zur Schaffung besserer Futterverhältnisse im allgemeinen. Er stellt einen integrierenden Teil der Viehzucht dar und ist tatsächlich imstande, gute Vorbedingungen für die Viehzucht zu schaffen. Ackerbau und Viehzucht sind also hier nicht zu trennen. Wie sich diese beiden wichtigsten Faktoren der Landwirtschaft innerhalb der Betriebsamkeit und der Gesamtproduktion in Zukunft zu einander verhalten werden, ergibt sich aus der bisherigen Produktionsart, den allgemeinen Produktionsbedingungen des Staates und seiner Hinterländer sowie Einflußzonen, ferner aus den Zielen, die sich die leitenden amtlichen und privaten Kreise gesteckt haben.

Während für den Ackerbau und dessen Weiterentwicklung in den bisher erschlossenen Gebieten vornehmlich der Produktionsfaktor „Arbeit“ in Betracht kommt, also mehr Menschenmaterial die notwendige Voraussetzung ist, und er wohl am besten dem Kleinbetriebe, den selbsthaften Kolonisten zu überlassen ist, was auch von nationalökonomischen Standpunkte am vorteilhaftesten erscheint, spielt in der Viehzucht der Produktionsfaktor „Kapital“ eine bedeutendere Rolle, besonders bei der Massenproduktion von Fleisch.

Es muß die Aufgabe behördlicher Kolonisation sein, soviel wie möglich Staatsland für die selbsthafte Kolonisation zu reservieren. Diese Kolonisation hätte, um bald größere Handelswerte zu schaffen, auf

eine Droschke zu nehmen und nach dem Hotel zu fahren. Mir ist nicht wohl.“

Madame Sivertsen schaute sie groß an — Nielsen dagegen legte leicht seine Hand auf ihren Arm und sagte halb flüsternd: „Ich bestehe darauf, daß Sie mit mir hineinkommen. Hören Sie, ich bestehe darauf.“

Eine Blutwelle stieg ihr ins Gesicht, dann wurde sie wieder bleich und ließ sich von Nielsen fast mit Gewalt durch die Haustüre führen. Er öffnete die Tür zum Salon, fast mechanisch trat sie ein und nahm auf einem Lehnstuhl am leeren Kaminsplatz. Nielsen blieb vor ihr stehen.

Da verbaug sie ihr Gesicht in den Händen und begann zu weinen.

Nielsen verhielt sich schweigend. Endlich schaute sie trotz ihrer Tränen auf, wandte ihre leuchtenden Augen voller Verzweiflung auf ihn und sagte schluchzend: „Das also war es... Sie haben mich gehetzt wie ein wildes Tier — Sie, Mr. Nielsen, dem ich vertraute — der einzige auf der Welt, dem ich vertraute!“

Nielsen war von ihren Worten heftig ergriffen, er fühlte, wie sein Herz zu ihr hingezogen wurde, aber wie eine Vision tauchte in seiner Erinnerung das scharf geschnittene, sarkastisch lächelnde Gesicht des Doktors auf. War jetzt der große Augenblick der Entscheidung gekommen? Bedeuteten ihre Worte ein Geständnis ihrer Mitschuld?

„Mrs. Weston,“ sagte er, „ich verstehe Sie nicht. Ich habe Sie durchaus nicht wie ein wildes Tier gehetzt. Ich bin bereit, Ihnen zu helfen und beizustehen — jetzt wie bisher. Aber ich verlange eins von Ihnen — Offenheit!“

Sie antwortete nicht, sondern weinte vor sich hin, daß ihr ganzer Körper mitbebt.

„Mrs. Weston,“ wiederholte Nielsen, „sagen Sie

dem Kamp zu erfolgen. Der Sertão verlangt die Roga: als hauptsächlichstes Bodenbearbeitungsinstrument die Hacke. Das ist eine rückständige Arbeitsweise, die wenig geeignet ist, größere Massen von Handelsprodukten zu schaffen. Der weite Kamp aber verlangt den Pflug, und erst wenn man sich der Kampbearbeitung zuwendet, ist die Bahn frei für eine schnelle Entwicklung des Ackerbaues. Der Pflug muß den Sieg über die Hacke davontragen. Die Ausnutzung der Waldungen, die heute größtenteils nur eine Waldverwüstung genannt werden kann, benötigt zur rationalen Betriebsweise, zur teilweisen Neuaufforstung größeres Kapital. Sie kann anders als durch kapitalkräftige Unternehmen kaum durchgeführt werden. Private Kolonisation auf größeren Besitzungen, speziell auf Kaffeefazendas, wäre sehr angebracht, um ein ständiges Arbeiterpersonal zu schaffen und die Wanderarbeit auf ein Minimum zu reduzieren. Hier könnte die Kolonisation die Pachtform annehmen und wäre kleine Parzellenwirtschaft zu empfehlen.

Außer für die Kaffeekultur ist für den Reisbau großes Interesse vorhanden. Die Anbaumöglichkeit des Reises erstreckt sich geographisch über das ganze Gebiet des Staates. Bei der Wichtigkeit, welche schon heute die Baumwolle und das Zuckerrohr im wirtschaftlichen Leben des Staates spielen, erscheint eine ähnliche Spezialisierung der Reiskultur notwendig. Ebenso die des Tabaks, für den hier günstige Anbaubedingungen existieren. Oel- und Gespiestpflanzen könnten wohl auch angebaut werden, doch ist deren wirtschaftliche Bedeutung nebensächlich.

Mais, Bohnen und viele Gewächse der subtropischen Zone gedeihen im allgemeinen vorzüglich und dürfte die Weiterentwicklung des Anbaues dieser Pflanzen in den schon bestehenden landwirtschaftlichen Instituten genügende Beförderung finden.

Unter den heimischen Futterpflanzen sind die Kapurnarten von großer Bedeutung. Kleearten fehlen hier ganz. Bei Stallhaltung des Viehes gestaltet sich das Problem, für die winterliche Trockenheitsperiode die nötigen Futterreserven zu schaffen, nicht schwierig. Die Anbaumöglichkeit der Knollengewächse ist erwiesen, und diese im Verein mit Zuckerrohr, Capim Jaraguá, Spörgel usw. bieten eine genügende Sicherstellung der winterlichen Stallfütterung. Anders verhält es sich bei der Weidewirtschaft. Abgesehen von Capim gordura, Jaraguá usw. bieten die natürlichen Weideweiden ein ziemlich minderwertiges Futter. Außerdem versagen in der winterlichen Trockenheit fast alle heimischen Gräser. Es tritt leicht Unterernährung des Viehes ein. Es stellt sich als notwendig heraus, das Mauko an Winterfütter durch Anbau perennierender, im Winter grünbleibender Pflanzen oder durch interüttierender Ackerbau auszugleichen. Als geradezu ideale perennierende Futterpflanze kommt zunächst die Luzerne in Betracht, deren Anbau hier im großen und ganzen, nach den gemachten Versuchen zu urteilen, befriedigende Resultate gibt. Auf tonigem Boden erscheint allerdings das Resultat problematisch, während auf Sandboden der Anbau sich im allgemeinen lohnen wird. Bei den hohen Heupreisen erscheint die Heugewinnung als am rentabelsten. Für die hiesigen Böden dürften ferner geeignet sein je nach Bodenbeschaffenheit Gemengensorten von Raygras, Festuca, Weißklee, Cebadilha, Thimothy usw. für Dauerweiden. Recht gute Erfolge dürften auch mit dem Anbau des Grünfutters zur Winterweide erzielt werden. In Argentinien sind die Resultate ausgezeichnet, vor allen Dingen für Kälber, und ist sein Anbau seit zwei Jahren auch in Uruguay sehr im Aufstadium gekommen. Ob im allgemeinen oder im einzelnen je nach Bodenart dem Anbau der Futterpflanzen eine andere Bodenkultur mit eventueller Düngung voranzugehen muß, ist eine noch zu lösende Frage.

offen; was auch geschehen sein mag, ich werde Sie nicht verlassen. — Nur Offenheit verlange ich.“

Sie schaute auf. „Später,“ sagte sie, „später. Jetzt kann ich nicht, lassen Sie mich nach Hause gehen, lassen Sie mich ruhen. Ich bin nur ein Weib, dies ist zu viel für mich. Wenn Sie mich töten wollen, dann tun Sie es — aber stehen Sie nicht da und sehen Sie mich nicht so starb an. Ich schwöre Ihnen, daß ich unschuldig bin — wirklich unschuldig.“

Nielsen ergriff ihre Hand und sah sie mit einem Blicke an — mit einem Blicke, der viel, viel wärmer war, als Doktor Koldby für diese Situation passend gefunden hätte.

Da richtete sie sich auf und schlang ihre Arme um ihn: „O, helfen Sie mir — helfen Sie — nehmen Sie mich fort von diesem Ort. Ich — ich liebe Sie ja, ich will immer bei Ihnen sein — immer die frische sein. Ich liebe Sie ja.“

Und Nielsen fühlte ihre Wangen, noch von Tränen benetzt, gegen die seine gedrückt; da nahm er sie in seine Arme und küßte ihr die Tränen fort.

Madame Sivertsen war an diesem Tage sehr müdevergnügt — und sie wurde es noch mehr, als Nielsen sie ersuchte, das Zimmer Doktor Koldbys für die fremde Lady einzurichten. Sie war doch erregt worden, für zwei Herren den Haushalt führen!

Aber sie war doch eine erfahrene Person und verstand, Aufträgen Folge zu leisten. Und Nielsen schien auch nicht in der Stimmung, Widerspruch zu dulden.

Und sie machte das Zimmer bereit, doch als die Dämmerung fiel und sie sich in ihrer Kammer zur Ruhe begab, zog sie vorher noch Pussy auf ihren Schoß und sagte zu ihr: „Siehst du, Pussy, nun haben wir Damenbesuch bekommen. Jetzt sind unsere

## Aus aller Welt.

Die Strafe für die Diebe der Kaiserkette. Der Diebstahl des vielumstrittenen Kleinods der letzten drei Kaiserpreissingen, der zuletzt im Besitz des Kölner Männergesangsvereins befindlichen goldenen Kaiserkette, hat vor dem Landgericht zu Köln seine Strafe gefunden. Der vom Kaiser gestiftete Preis wurde mit anderen Kleinodien des Kölner Vereins in dem historischen Museum in der Eigelsteiner Torburg aufbewahrt und dort im Juni gestohlen. Die Kaiserkette bestand aus drei verschiedenen Gliedern, von denen das erste eine kleine Harfe von einem Eichenkranz umrahmt zeigte. Das nächste viereckige Zwischenglied trug in der Mitte den deutschen Adler mit Rubinen besetzt. Das folgende trug von Eichenkränzen umrahmt die Namen der hervorragendsten deutschen Liederdichter bezw. Komponisten. In der Mitte der Kette befand sich ein Schildchen mit dem Sängerspruch: „Im Liede stark, deutsch bis ins Mark!“ An diesem Schildchen hing das sogenannte Kleinod des Kaisers. Die Kette war als Wanderpreis gestiftet und sollte erst dann in den Besitz eines Vereins übergehen, wenn sie dreimal gewonnen worden war. Wegen des Diebstahls wurde der Tagelöhner Kniep aus Köln und der Kellner Hochgeschutz als Holzlar zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Wegen Hehlerei erhielt der Artist Rollar aus Altkloster anderthalb Jahr, der Tischler Hammacher aus Köln zehn Monate Gefängnis. Strafschwerend fiel der Wert des Kunstwerkes und das öffentliche Interesse am Schutz solcher in Museen ausgesetzter Gegenstände ins Gewicht.

Als der Infant Ferdinand von Spanien in den Gärten des königlichen Palastes mit seinem Stallmeister spazieren ritt, und die Wache am Eingang der Gärten die Ehrenbezeugungen erwie, bäumte sich das Pferd des Infanten und ging durch. Da der Infant fürchtete, daß er die Herrschaft über das Tier verlieren und mit dem Pferd in den neben der Allee hinfließenden Graben stürzen könnte, sprang er ab und stürzte dabei heftig hin. Er wurde im Automobil nach dem königlichen Palais geschafft, wo ihm die erforderlichen Verbände angelegt wurden. Der Zustand des Patienten, der einen Bruch des Oberarmes davongetragen hat, bietet keinerlei Anlaß zur Beunruhigung.

Eine Kuß-Reklame. Aus den Verein. Staaten schickte man der „Frkf. Ztg.“ eine Ansichtskarte mit folgendem, gedrucktem Text: „Weißt du, wie man ein Mädel küßt? Stehe Aug in Auge vor ihr; Teile ihr deine Absichten nicht mit. Frage nicht erst um Erlaubnis, ob du küssen darfst. Sieh ihr träumerisch ins Auge. Wenn du willst, ergreife mit deiner Rechten ihre Rechte. In dieser Phase ist es angebracht, einigemal zu seufzen. Flüstere ihr sanft zu, daß ihre rosenroten Lippen dich an Cupidos Bogen erinnern. Wahrscheinlich wird sie bei diesen Worten ihre Augen senken und erröten. Lege deine linke Hand unter ihr Kinn und biege ihren Kopf leicht zurück. Ziehe sie sanft an dich. Beileide dich nicht. Starre in die Liebesglut, die in ihren Augen glimmt. Seufze noch einmal. Neige deinen Kopf dem ihren zu, bis deine Lippen — doch warte! Küsse sie nicht, bis du gewiß bist, daß sie den Antiseptischen Kau-Gummi der Firma X. Y. gebraucht, den einzigen Gummi, der das Küssen ungefährlich macht. Wenn sie ein antiseptisches Gummi-Girl ist, dann küsse sie.“

Graf Karl v. Ostheim, der frühere Prinz Hermann von Sachsen-Weimar, der durch seine Heirat mit der Schauspielerin Lottero der weimarischen Theatrongeberechtigung verlustig gieng und seitdem in London als Graf v. Ostheim wohnt, hat seinen Bankrott erklären müssen. Die Lottero trat seinerzeit in der „Lustigen Witwe“ in Daly's Theatre auf, im September 1909 fand die Heirat mit dem Prinzen statt, der seitdem von Weimar aus eine

guten Tage vorbei! O, wie wahr ist es doch, daß wir Lads die Ursache zu allen Sorgen und Mühen in der Welt bilden.“

Pussy nämlich war auch eine Lady.

### Sechstes Kapitel.

Cranbourne Grove 48, den 15. Juli 1913.

Lieber Doktor!

Ich vermissie Sie wenig! Mit dieser Erklärung will ich beginnen, denn sie macht Ihnen bereits klar, wie die Dinge hier liegen; das Schicksal hat mich erreicht, ich bin, wie Sie es zu nennen beliebten, Amys Kater geworden. Ich liebe Amy, und Amy liebt mich. Die erstere von beiden Tatsachen kannten Sie schon, für die zweite müssen Sie mein Wort nehmen. — In intellektueller Hinsicht waren Sie mir immer überlegen, kühl und scharfsinnig, wie Sie sind. Ich sende Ihnen darum einen Bericht über das Verhör, das ich über die Angeklagte Namens Amy Weston abgehalten habe; prüfen Sie seine Wahrscheinlichkeit und erklären Sie, ob Sie mit der Schlußfolgerung, bei der ich als Untersuchungsrichter angelangt bin, einverstanden sind. Zuvor will ich Ihnen eine Uebersicht über den Fall mit allen seinen Einzelheiten vorlegen, und bitte Sie, sich diese Bemerkungen vor Augen zu halten, wenn Sie die Dokumente prüfen. Es ist ein sehr komplizierter Fall gewesen, und seine einzelnen Teile haben uns zu vielen gemeinsamen Beratungen veranlaßt; nur zu den letzten Schritten haben die Umstände mich allein gezwungen. Ich habe die Untersuchung vollendet, und der Fall steht seiner richterlichen Erledigung entgegen.

Der Fall hat zwei Seiten: eine theoretische und eine praktische. Er beruht auf einer Tatsache: Am 4. Mai fanden wir beide im Keller des Hauses Cran-

## Feuilleton.

### Der Mann im Keller.

Die Geschichte eines Verbrechens von  
Palle Rosenkrantz.  
Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von  
Fr. Bernh. Müller.

(20. Fortsetzung.)

Auf Madame Sivertsen's Antlitz erschien wieder das breite Lächeln. „Ja, Mr. Nielsen, Puß hat sich inzwischen vortrefflich erholt,“ sagte sie. Dann wandte sie sich der Dame zu, um ihr gutmütig auf Englisch zu berichten: „Sie wissen wohl, Madame, daß diese Katze eigentlich Ihnen gehört? — Die Herren nannten sie immer Amys Puß. Halbverhungert war sie, als sie sich plötzlich wie aus der Wand gekrochen in der Küche vorand, und wenn sie jetzt so dick und rund geworden ist, so ist das nur meine Schuld! Nicht wahr, Pussy?“

Puß schnurrte. „Puß verdankt in der Tat mir Leben und Freiheit,“ sagte Nielsen. „Ich muß Ihnen nämlich erzählen, daß ich die Katze aus dem Keller unter dem Speisezimmer befreit habe, wo sie eingeschlossen war und sich nachts durch ihr klägliches Miauen bemerkbar machte.“

Er sprach in entschlossenem Tone und beobachtete Mrs. Weston dabei scharf. Sie wurde totenbleich und begann heftig zu zittern.

„Wollen wir hineingehen?“ forderte Nielsen sie auf, während die Katze sich zärtlich an das Kleid der Dame schmiegte.

„Mr. Nielsen,“ erwiderte sie stammelnd, „mir — mir ist nicht ganz wohl. Ich glaube, ich täte gut,

freiwillige jährliche Unterstützung von 2.000 Pfund Sterling erhielt. Schon im April 1911 reichte seine Frau gegen ihn die Scheidungsklage ein, und zwar in Frankreich, wo die Scheidung im Juni ausgesprochen wurde. Um den Spruch auch für Deutschland und England gültig zu machen, schweben gerichtliche Unterhandlungen. Die Kosten dafür sollen den geldlichen Zusammenbruch des Grafen verursacht haben.

Die Beraubung der Gruft der Herzogin von Genua. Die berühmte Familiengruft des Hauses Savoyen bei Turin ist von unbekanntem Einbrecher entweiht und beraubt worden. Die Diebe hatten es besonders auf die Gruft der vor vier Monaten verstorbenen Herzoginmutter Elisabeth von Genua abgesehen, zu der sie leicht gelangen konnten, da die Nische der Gruft provisorisch nur durch eine dünne Ziegel- und Holzwand vom Hauptraum der domartigen Krypta abgesperrt war. Obgleich die Krypta unermeßliche Kunstwerte und die Gebeine aller Mitglieder des savoyischen Fürstentums der letzten beiden Jahrhunderte bis auf Carlo Alberto birgt und einsam auf der Spitze eines Hügelns, 400 Meter über Turin, gelegen ist, wird sie nachts ohne allen Schutz gelassen. Die Diebe, anscheinend mindestens vier an der Zahl, konnten daher mit aller Mühe vorgehen. Zunächst durchschritten sie die Telephondrähte, die die Krypta mit Turin verbinden, und stiegen dann durch ein Fenster, dessen wertvolle gemalte Scheiben sie zerbrachen, ins Innere. Hierauf verbarrickadierten sie, um sich vor Überraschungen zu sichern, den Eingang von innen und zerbrachen dann die zur Nische der Gruft der Herzogin von Genua führende Wand. Zur Öffnung des dreifachen Sarkophags hatten sich die Diebe mit allem notwendigen Werkzeug versehen. Der äußere Sarg aus Nußbaumholz bereitete ihnen wenige Schwierigkeiten. Zur Öffnung des zweiten, aus Zink bestehenden Sarges benutzten sie außer Brechinstrumenten auch ätzende Säuren, und mit geringer Mühe öffneten sie zuletzt den dritten Sarg aus Blei. Die Polizei hält einstweilen noch alle Einzelheiten über das rätselhafte Verbrechen geheim. Dem Leichnam der Herzogin von Genua wurden die wertvollen Ohrgehänge aus orientalischen Perlen und Diamanten aus den Ohren entfernt, wobei ein Ohr teilweise abgerissen wurde, und ein Perlenhalsband entwendet.

Weinkrieg in Spanien. In der spanischen Provinz Galicia ist ein Weinkrieg ausgebrochen, der an den der Champagne erinnert. Vor kurzer Zeit zerstörten Winzer in Beade 130 volle Weinschläuche. Alle Dorfstraßen waren vom Wein überflutet. Die ganze Gegend ist in Aufruhr. Die Winzer drängen in die Kellereien der Weinpantser ein und gossen Tausende Hektoliter auf die Straßen. Sie behaupten, es sei für sie eine Lebensfrage, daß die berühmten Minnoweine unverfälscht und unverfälscht in den Handel kommen, und sie verlangen Gesetze zum Schutz der Reinheit dieser Weine.

In den Vereinigten Staaten wird es bald nur noch zwei einträgliche Berufe geben: Milliardär und Zuchthauswärter; nur in diesen beiden „Stellungen“ kann man drüben ein flottes, glänzendes, durch keinerlei anstrengende Beschäftigung erschwertes Leben führen. Man weiß im Dollarland nicht mehr, was man anstellen soll, um den Bewohnern der Zuchthäuser und Gefängnisse vorzutäuschen, daß das Leben hinter Kerkernmauern wahrhaft paradisiatisch ist. In den Weihnachtstagen erhielten die Sträflinge von mildherzigen Damen und von Wohltätigkeitsinstituten ganze Berge von Süßigkeiten, Truthähnen und anderen Leckerbissen. In vielen Gefängnissen fanden Konzerte und auch Theateraufführungen statt. Von ihren Frauen getrennt lebende Ehemänner, die sich in einer Strafanstalt befinden, weil sie sich ihren Alimentierungspflichten entziehen, leisteten sich eine Art Kabarettvorstellung, deren Hauptnummer ein „Unsere Frauen“ betiteltes Stück bildete. Die Bürger von Illinois aber sind der Ansicht, daß für die Herren Sträflinge noch immer nicht genug getan werde; sie bauen daher ein Mustergefängnis, das so hübsch und elegant werden wird, daß jeder, der erst einmal drin ist, nicht mehr hinauswollen wird. Dieser Zuchthauslerpalast soll nach dem Voranschlag 14 Millionen Franken kosten. Die Zellen werden ganz von Glas sein, damit die Insassen immer den Himmel betrachten können und sich in der Einzelhaft nicht allzu sehr langweilen. Das ganze Zellengefängnis soll einen einzigen großen Kreis bilden; der Mittelpunkt dieses Kreises bildet eine Glaskabine für die Gefangenwärter, die von hier aus die Verurteilten beobachten können, ohne sie in ihren Himmelsbetrachtungen zu stören. Das Mustergefängnis wird mit Fahrstühlen, Spielsälen, Baderäumen und einem neuartigen Ventilationsystem ausgestattet sein. Kurz, einen schöneren „Klub“ wird man in den gan-

zen Staaten nicht finden können. Wahrscheinlich können schon jetzt mehrere Herren und Damen darauf, in diesem vornehmen Ruhesitz bald nach der Eröffnung und für möglichst lange Zeit Quartier zu nehmen.

### Bundeshauptstadt.

Der Zuckermarkt. Die Lage des Zuckermarktes war in den letzten Monaten nicht besonders günstig. Es gab Zeiten, wo der Preis für weißen Pernambuco-Kristallzucker Superior cif Rio auf 320 Reis pro Kilo sank. Das ist ein Satz, der den Fabrikanten keinen Gewinn mehr läßt und dementsprechend auch die Zuckerrohr-Pflanzer schädigt. Die größten Zuckerfirmen von Recife haben sich deshalb zusammengesetzt, um einen Mindestpreis von 390 Reis cif Rio zu garantieren. Dagegen wird nun Sturm gelaufen, als ob es sich um eine monopolistische Ausbeutung des Volkes handelte, und die Hilfe der Regierung angerufen. Von einer Seite ist sogar der Vorschlag gemacht worden, den Zuckerzoll aufzuheben und die Grenzen der Einfuhr von Ribbenzucker zu öffnen. Wir sind gewiß niemals auf Seiten der Ausbeuter zu finden, aber im vorliegenden Falle handelt es sich durchaus nicht um eine Ausbeutung des Volkes zugunsten einzelner, sondern um die Wahrung der berechtigten Interessen der Zuckerindustriellen und der Pflanzer des gesamten Nordens. Heute steht der Preis auf 400 Reis. Die Firmen waren also durchaus nicht übermäßig, als sie den Mindestpreis auf 390 Reis festsetzten. Ausbeutet wurde das Volk vielmehr, als gewisse Spekulanten im verflossenen Jahre den Preis auf 600 und 700 Reis hinauftrieben, ohne daß die Produzenten davon den geringsten Vorteil gehabt hätten. Man darf bei der Beurteilung nicht außer acht lassen, daß die Spesen von Pernambuco bis Rio sehr hoch sind und sich auf etwa 100 Reis pro Kilo, also 6 Milreis pro Sack belaufen. Darin sind die hohen Frachten, der Preis der Säcke, die etwa 10,5 Prozent betragenden Exportabgaben, die Versicherung und die etwa 10 Prozent ausmachenden Spesen in Rio einbegriffen. Die Produktionskosten eines Kilo Zucker belaufen sich in Deutschland auf 140 Reis, auf Kuba auf 160 Reis, in Frankreich auf 172 Reis, und zwar ohne die Verzinsung des Anlage- und des Betriebskapitals einzuschließen und nicht für eine Qualität, die dem weißen Kristall Superior entspricht. Dank dem Prämiensystem waren die europäischen Fabriken in der Lage, ihre Fabriken mit den vollkommensten Maschinen auszurüsten, ebenso wie die Zuckerrübenbauer ihre Anbaumethoden mit kostspieligen Verbesserungen versehen konnten. Ähnlich wirkt gegenwärtig in Kuba der zollfreie nordamerikanische Markt. Wenn man damit die Lage unserer Produzenten und Industriellen vergleicht, so kann man wirklich nicht sagen, daß mit 390 Reis der Kristallzucker, der chemisch rein ist wie der beste raffinierte Ribbenzucker, zu teuer bezahlt wäre. Dabei haben wir nur die wirklichen Fabriken im Auge, nicht die zahlreicheren kleinen „Engenhos“ mit ihren hohen Spesen, die noch heute die Hälfte der Gesamtproduktion liefern. Unsere Zuckerindustrie verfügt nicht über genügendes Kapital und ist deshalb gezwungen, Fabrikation und Verkauf innerhalb eines halben Jahres abzuwickeln. Diese Notwendigkeit, schnellstmöglich umzusetzen, wird natürlich von der Spekulation ausgenutzt, drückt auf den Preis des Zuckers und des Zuckerrohrs. Dank unseren hohen Schutzzöllen rentiert die brasilianische Industrie im allgemeinen bekanntlich ausgezeichnet. Eine Ausnahme bildet nur die Zuckerindustrie, die häufig schwere Krisen durchzumachen hat. Wir haben schon neulich in unserem Artikel über die brasilianische Zuckerindustrie darauf hingewiesen, daß diese Industrie, die neben dem Kaffee bis zur Aufhebung der Sklaverei am meisten zu unserer Ausfuhr beitrug, seitdem nur eine verhältnismäßig geringe Rolle in unserem Außenhandel spielt. Diese schwere Krise war nicht die einzige, sondern ebenso störend wirken die steten Preisschwankungen auf die Entwicklung. Man kann es den Nordleuten also wirklich nicht verübeln, wenn sie sich bemühen, eine feste Preisbasis zu schaffen. Für den Kaffee ist das seitens der Paulistaner Staatsregierung mit Unterstützung des Bundes unter Aufwendung erheblicher öffentlicher Mittel geschehen, für den Gummi ist eine ähnliche Aktion von Bundeswegen im vorigen Jahre eingeleitet worden, für den Maté versucht es auf andere Weise — wie wir schon berichteten — die Staatsregierung von Paraná. Das findet, von einigen wenigen Interessenten abgesehen, alle Welt natürlich und gerechtfertigt. Wenn es aber für den Zucker ohne Staatshilfe versucht wird, dann soll das eine Ausbeutung des Volkes sein. Wir vernach-

lässen die Logik dieses verschiedenartigen Verhaltens nicht einzusehen und meinen vielmehr, daß man den Nordstaaten den bescheidenen Mindestpreis, den sie für ihr wichtigstes Produkt erzielen wollen, ruhig gönnen könnte. Billiger bekommt der Konsument den Zucker doch nicht, sondern wenn der Verkaufspreis der Produzenten sinkt, dann verdienen nur die Spekulanten mehr. Und das ist es doch wahrhaftig mehr im Interesse des Landes gelegen, wenn die Produzenten einen angemessenen Preis erzielen. Das kann nur zum wirtschaftlichen Aufschwung der Nordstaaten beitragen, dem der intellektuelle Aufschwung mit Notwendigkeit folgt. Das heutige Verhältnis, daß wirkliches Leben nur im Süden herrscht, trägt nicht zur Größe Brasiliens bei, denn auf diese Weise bildet der Norden ein Bleigewicht, das den Aufstieg des Landes verlangsamt. Unsererseits kann der in Pernambuco gefaßte Beschluß also nur auf Zustimmung rechnen.

Ausweisung oder Verfolgung. Vor einigen Tagen meldeten curitybaner Blätter, daß die paulistaner Polizei eine Anzahl von Gewohnheitsdieben und Kaffen nach Curitiba geschickt habe, um sie dort wieder loszulassen. Jetzt wird von zuständiger Seite erklärt, daß es sich mit der Sache wesentlich anders verhält. Die Herrschaften sind nicht von der Polizei auf den Schub gebracht worden, sondern sie haben den Boden heiß werden gefühlt und sind freiwillig nach Curitiba gegangen, um dort ein neues Tätigkeitsfeld zu finden. Etwas ähnliches geschieht zwischen Rio und São Paulo. Das von der Polizei des Herrn Belisario verfolgte Gesindel kommt nach São Paulo und umgekehrt, und das ist es nicht zu verwundern, daß eine Anzahl der Herren Kaffen und Diebe der Abwechslung halber nach dem Süden geht. Unsere Polizei ist also nicht dafür verantwortlich zu machen, daß Curitiba einen so noblen Besuch bekam.

Der Vorortverkehr der Leopoldina zwischen den Station Amorim und Penha soll endlich verbessert werden. Lange genug haben die Bewohner dieses in lebhafter Entwicklung begriffenen Teiles unserer Vorortzone reklamiert. Sie sind ja so gut wie ausschließlich auf die Bahn angewiesen, da Straßenbahnen das Gebiet kaum berühren. Die Verwaltung der Leopoldina läßt augenblicklich Schnellversuche auf der Vorortstrecke anstellen, um womöglich noch in diesem Monat die Zahl der Züge um 18 bis 20 zu vermehren. Das ist eine beträchtliche Zahl, die die Vorortzone der Leopoldina zwar noch nicht mit der Vorortzone der Zentralbahn gleichstellt, was den Zugverkehr angeht, die aber doch für die Bedürfnisse der Bewohner ausreicht. Die Entwicklung des Gebiets wird sich nunmehr ganz wesentlich beschleunigen, denn es handelt sich, was vielen unbekannt ist, um einen sehr angenehmen Stadtteil. An der Bai gelegen, ist er ständig den frischen Seewinden ausgesetzt, und die höher gelegenen Punkte des hügelreichen Geländes sind trocken und gesund. Nebenbei ist die Aussicht, die Meer und Berge umfaßt, viel schöner, als in den meisten Teilen der Vororte der Zentralbahn. Da auch die elektrische Beleuchtung, die augenblicklich erst bis zur Station Olaria reicht, bis zur Penha durchgeführt wird, so wird auch in dieser Hinsicht für die Zone gesorgt.

Unsere Polizei ist wirklich unübertrefflich. Eine städtische Lehrerin, die mit ihrer Mutter die Nacht des Karnevaldienstag im Hause einer befreundeten Familie in der inneren Stadt zugebracht hatte, fand bei ihrer Heimkehr am Aschermittwoch früh ihre Wohnung in der Rua Almeida Bastos völlig ausgeraubt. Was die Diebe nicht wegschleppen konnten, hatten sie zerstört. Die beiden Frauen sandten sofort einen Boten zur Polizeiwache, der das gesamte Personal schlafend oder halb schlafend vorfand, obwohl es heller Tag war. Offenbar hatten auch die Beamten vom Dienst ordentlich Karneval gefeiert. Der diensttuende Kommissar schickte, nachdem er ausgefragt hatte, einen Polizeisoldaten, der sich den Schaden besah und wieder seines Weges ging. Das ist alles, was die Polizei seit acht Tagen in dieser Angelegenheit getan hat. Die Bürger haben also allen Grund, sich sicher zu fühlen!

Yankee-Freundschaft. Herr Lauro Müller war, als er nach dem Tode des Barons von Rio Branco auf den Kanzlerposten berufen wurde, gerade im Begriff, eine Reise nach Argentinien und Chile anzutreten. Dann wollte er den Vereinigten Staaten einen Besuch abstatten. Der letzte Teil seiner Reisepläne dürfte jetzt in Erfüllung gehen, allerdings in anderer Weise, als er sich damals dachte. Der Botschafter der Vereinigten Staaten, Herr Morgan, der bekanntlich ein sehr fixer Herr ist, hat seine Regierung veranlaßt, unseren Minister des Außenwesens zu einer Nordamerikareise einzuladen, in dem Wunsche, die traditionellen freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Brasilien noch enger zu gestalten. Diese Einladung

wird wohl angenommen werden. Der Besuch würde eine etwas verspätete Erweiterung des Besuches darstellen, den der Staatssekretär Roosevelt, Herr Elihu Root, anlässlich des panamerikanischen Kongresses in Rio unserem Lande abstattete. Wenn es nichts weiter wäre als die Erfüllung einer Höflichkeitspflicht, könnte man es sich gefallen lassen. Aber die offiziellen Yankees laden niemanden ein, weil er ein netter Kerl ist, sondern weil sie Geschäfte mit ihm machen wollen. Die Geschäfte, die sie uns vorschlagen, sind jedoch stets derart, daß ihre Annahme andere befreundete Nationen vor den Kopf stoßen muß, bald die Argentinier — mit denen wir uns noch besser stellen müßten, als mit den Yankees, weil das Hemd uns näher sein soll als der Rock —, bald die Deutschen oder die Engländer oder die Franzosen. Und außer dem rein wirtschaftlichen Geschäft wollen sie auch ein politisches mit uns machen, das uns ebenso wenig konvenieren kann. Die Yankees streben notorisch die Hegemonie auf beiden Kontinenten der Neuen Welt an. Nichts soll da geschehen dürfen, wozu sie nicht ihren Segen gegeben haben. Wie einst mit Erfolg, heute ohne Erfolg die Engländer den Anspruch erheben, daß auf dem Meere kein Kanonenschuß abgefeuert werden dürfe, ohne daß sie vorher um Erlaubnis gefragt wurden, ebenso wollen die Vereinigten Staaten die Oberherrschaft über beide Amerika. Und auch ihr Anspruch ist, obwohl er sich politisch gibt, in gleichem Maße wirtschaftlich. Südamerika soll ihnen nicht nur politisch gehorchen, sondern auch ausschließlich von ihnen kaufen. Diese Abhängigkeit können Nationen, die an ihre Zukunft glauben, nicht auf sich nehmen. Argentinien und Chile sind auch nicht gewillt dazu. Wir haben uns, wenigstens die offizielle Welt, meist dämpfen lassen, weil die Yankees unserer riesengroßen Eitelkeit geschmeichelt zu schmeicheln wissen. Auch jetzt ist wieder von den beiden größten Völkern Amerikas die Rede. In Wirklichkeit ist der Vergleich nur für die Zahl der Quadratkilometer möglich, nicht aber auch für die Bevölkerungszahl, denn die Yankees sind uns an Zahl viermal überlegen. Außerdem werden wir im Bunde mit ihnen stets die zweiten in Ganzamerika bleiben (wenn Kanada einst mitspricht, voraussichtlich sogar nur die dritten), während wir in Südamerika allein die ersten sein können. Und wir sollen doch den Ehrgeiz haben, die ersten zu sein! Als „Lateiner“ sollen wir mit Cäsar vorziehen, die ersten in Spanien zu sein, als die zweiten in Rom. Darum sind wir von der geplanten Reise nicht erbaut.

Naturalisation. Die brasilianische Staatsangehörigkeit wurde auf seinen Antrag Herr Max Zierbold verliehen.

Sparsamkeit in Amazonas. Der ehrenwerte Senhor Coronel Antonio Bittencourt, der vier Jahre lang — außer Abzug diverser Revolutionstage — im „Genuß“ des Staates Amazonas war, hat sich nicht gerade der Sparsamkeit befleißigt. Im Gegenteil: die Broschüre, die sein Gegenspieler Sá Peixoto neulich veröffentlichte, läßt den Coronel zwar als großes Finanzgenie erkennen, aber mehr zu seinem und seiner Freunde Vorteil, als zum Nutzen des Staates. Den Staat hat er, trotz riesiger Einnahmen in den guten Guummijahren, gründlich in Schulden hineingeritten. Nun ist sein Nachfolger, Herr Jonathas Pedrosa, entschlossen, die Staatsfinanzen wenigstens einigermaßen wieder in Ordnung zu bringen und die äußerste Sparsamkeit walten zu lassen. Ein solcher Entschluß ist, wenn er wirklich durchgeführt wird, in Amazonas (und nicht nur dort!) eine heroische Tat, denn er kann dem, der ihn faßt, nicht nur alle Freundschaft und allen Anhang, sondern sogar das Leben kosten. Denn wenn die nördlichen Futterkrippen-Politiker sich in ihren „berechtigten Interessen“ und „widerwärtigen Rechten“ bedroht glauben, dann gilt ihnen ein Menschenleben wenig. Sie glauben sogar im Zustande gezwungener und erlaubter Notwehr zu handeln, wenn sie den „Schädling“ von „Geizkragen“ bei Seite bringen. Herr Jonathas Pedrosa hat mit dem Sparsamen begonnen, indem er die Staatspolizei beträchtlich in ihrem Effektivbestand reduzierte, und zwar nicht nur an Mannschaften, sondern auch an Offizieren. Er hat auf diese Weise zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, denn er hat nicht nur die öffentlichen Ausgaben um etliche Dutzend Contos vermindert, sondern er hat auch ein Element der Gefahr für die öffentliche Ordnung beseitigt. Die bisherige Polizeitruppe beschränkte sich bekanntlich nicht auf die Verhaftung von Mördern, die Verhütung von Einbrüchen und ähnliche nützliche Obliegenheiten — wir haben sogar allen Grund, zu zweifeln, ob sie sich in dieser Beziehung überhaupt sonderlich auszeichneten, sondern sie ließ sich auch mit Vorliebe in die parteipolitischen Unruhen verwickeln, die in Amazonas an der Tagesordnung sind. Sowohl

bourne Grove 48 die Leiche eines erwachsenen Mannes. Das Gesicht war unkenntlich, und nur wenige oder in der Tat gar keine Anzeichen, die auf die Person des Toten hätten hindeuten können, waren vorhanden. Andererseits bestand kein Zweifel, daß hier ein Verbrechen begangen worden war, das heißt eine Tat, die die Staatsbehörde veranlaßt hätte, einzuschreiten und die Täter zu bestrafen.

Die theoretische Seite ist dann folgende: War es unsere Pflicht, die Staatsgewalt, in diesem Falle also die Londoner Polizei, herbeizurufen und ihr die Angelegenheit zur Verfolgung zu übergeben?

Wir debattierten über die Frage und kamen zu dem Schluß, daß uns die Sache nichts anging, und daß wir das Recht besaßen, sie unbeachtet zu lassen.

Gleichzeitig aber stimmten wir darin überein, daß uns als Mitglieder der Menschheit der Fall interessierte und daß dies eine Gelegenheit war, den Fall vom rein menschlichen Standpunkt aus zu verfolgen und durch unsere Nachforschungen zu entscheiden, ob hier der gewöhnliche Begriff des Verbrechens angewandt werden könne. Dadurch waren wir auch in der Lage, alle diejenigen zu schonen, die bei einer normalen Verfolgung der Sache manchen Unannehmlichkeiten ausgesetzt gewesen wären; wir konnten die Öffentlichkeit, die in solchen Fällen immer Schaden anrichtet, ausschließen und wir konnten, ohne die vielen Nebenwege zu verfolgen, die die Behörde berücksichtigen muß, einfach geradeaus gehen.

Unsere Zweck haben wir erreicht, denn wie Sie aus beiliegenden Dokumenten ersuchen können, ist der Fall nunmehr völlig aufgeklärt. Ob die Tat ein vollendetes Verbrechen ist oder nicht, dürfte Geschmackssache sein. Wobei Sie zu entscheiden haben, ist: ob wir die Behörde zum Einschreiten veranlassen sollen oder ob wir den Fall ohne Gerichtshof erledigen dürfen.

Die praktische Seite der Sache liegt anders: Wir fanden den Ermordeten, wir fanden die Katze, die uns mitteilte, daß sie einer gewissen Amy gehörte, und wir fanden zwei Amys: Major Johnsons Amy und meine Amy. Dann stellten wir das Trio Weston, Throgmorton und Johnson auf, während wir

Miß Derry und Mr. Armstrong mehr außer Betracht ließen. Wir folgten dem Trio und fanden die zweite Amy. Dann mischten sich höhere Mächte in unsere Affäre, bliesen in der Notsee einen Sturm zusammen und setzten Throgmorton außer Spiel. Wir hielten damals Major Johnson für den Lärmordenen und die beiden anderen für die Täter. Das war ein Irrtum, denn es dauerte nicht lange und wir gelangten zu der Ansicht, daß der Mann, der sich Weston nannte, der Major sein müsse. Und er ist tatsächlich der Major, während Mr. Weston der Tote ist, der mit Kalk bedeckt in unserem Keller liegt. — Den Namen des Täters schließlich ersuchen Sie aus beiliegendem Dokument.

Wir haben somit das Verbrechen — um den technischen Ausdruck zu gebrauchen — mit unfehlbarer Sicherheit aufgedeckt und zwar in der Zeit vom 1. Mai bis zum 15. Juli, was in Anbetracht der vorliegenden Umstände eine recht achtbare Leistung ist.

Wenn wir nun unsere theoretischen Erfahrungen mit unseren praktischen vergleichen, so finden wir, daß die von uns gewählte Methode, vom praktischen Standpunkt aus gesehen, vortrefflich ist. Theoretisch dagegen befriedigt sie weniger. Alle Umstände, denen gegenüber wir zu Anfang ungeschlüssig waren, sind noch vorhanden oder doch ein großer Teil von ihnen. Mißgriffe und Behelligungen der Schuldlosen sind sicher vermieden worden, aber die Hauptfrage ist noch unbeantwortet geblieben, und ich will versuchen, sie in eine solche Form zu kleiden, daß Sie Ihr Urteil darüber abgeben können. Die Frage lautet dann folgendermaßen: „Liegt irgend ein für uns zwingender Grund vor, den Fall der gesetzlichen Behörde vorzulegen und deren Urteilsspruch herauszufordern?“

Ich stelle die Frage ganz klar, so daß Sie nur mit ja oder nein antworten können.

Und im Anschluß hieran will ich eines bemerkenswerten Laufs unserer Forschungen und der Ereignisse, die da geschahen, während wir unsere Pflöcke spannen, bin ich — in gesetzlichem Sinne — meines Amtes unfähig geworden. Theoretisch genommen, bedeutet dieses für uns eine Niederlage, denn es beweist, daß das Individuum wegen seiner

ererbten Neigungen und überhaupt der ganzen menschlichen Natur nach gar nicht imstande ist, die Gewalt der Gesellschaft zu vertreten. Das ist an sich nichts Neues, ich wünsche nur Ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Soweit ich überblicken kann, ist es eines der ungelöstesten Existenzprobleme, wie die Interessen der einzelnen Person — des Ichs — mit denen der Gesellschaft — der anderen — vereinbart werden sollen; ich zögere jedoch nicht, mit dem berühmten Philosophen Leibniz zu erklären, daß ich glaube, eine Lösung der Frage dadurch herbeiführen zu können, daß bei jeder Handlung das Ich des einzelnen die Hauptrolle zu spielen hat. Und indem ich diese Frage Ihnen zur Entscheidung übergebe, lege ich jedenfalls den Beweis dafür ab, daß ich den ehrlichen Wunsch habe, unsere Angelegenheit auch vom altruistischen Standpunkt aus zu betrachten. — Nach dieser Einleitung überlasse ich Ihnen das Studium der Dokumente, die ich der Wirklichkeit möglichst entsprechend abgefaßt habe, so daß Sie imstande sein werden, die Angelegenheit ganz unparteiisch zu richten. Zeugen waren beim Verhör leider nicht zugegen, da ich Madame Sivertsen nicht gut hereinrufen konnte, und Amys Katze nicht dazu geeignet ist, obwohl sie eine wichtige Rolle in der Affäre gespielt hat.

Ich erwarte Ihre Antwort und verbleibe Ihr aufrichtig ergebener Holger Nielsen.

Urschrift des Verhörs, das am 12. Juli 19... in London, South Kensington, Cranbourne Grove 48, in Sachen der am 4. Mai im Keller des genannten Hauses aufgefundenen unbekanntem männlichen Leiche abgehalten wurde.

Der Gerichtshof trat um siebenhalb Uhr des Abends zusammen und bestand aus Holger Nielsen als selbsternanntem Richter ohne Zeugen. Es erschienen, frei von Zwang und Beeinflussung, Amy Weston, welche angab, daß sie am 1. März 18... in Trinidad als Tochter des verstorbenen Doktor Charles Cicilie Jones geboren sei. Die Eltern starben, als die Zeugin noch ein Kind war, und sie genöß ihre Erziehung bei einer Tante in Trinidad.

Im Alter von siebzehn Jahren kam sie nach London und wurde im Hause einer Schwester ihres Vaters, der Miß Jenny Throgmorton, aufgenommen. Die das erwähnte Haus Cranbourne Grove 48 besaß. Amy und ihr um drei Jahre älterer Bruder John Mc. Gregor Throgmorton waren die einzigen Kinder. Der Bruder, der das Technikum in South Kensington besuchte, erhielt nach Beendigung des Studiums eine Anstellung als Ingenieur bei der Great Western Eisenbahngesellschaft. Die Zeugin schildert ihm als einen verlogenen, liederlichen Menschen, der ihr und ihrer Tante beständig Kummer bereite. Schließlich wurde er von seiner Stellung entlassen und eröffnete in Gemeinschaft mit einem gewissen James Weston, einem Schulkameraden von ihm, in Lambeth ein elektrisches Bureau. Weston, den die Zeugin als einen tätigen und energischen Mann schildert, war ein häufiger Gast im Hause ihrer Tante und schien auf Throgmorton einen guten Einfluß auszuüben. Die Tante der Zeugin wurde allgemein als wohlhabend betrachtet und gab des öfteren zu verstehen, daß sie ihr ganzes Vermögen ihrer Nichte zu vermachen beabsichtigte. Dieser Umstand wahrscheinlich war es, der Mr. Weston veranlaßte, der Zeugin besondere Aufmerksamkeit zu erweisen. Diese war damals zweiundzwanzig Jahre alt, und da ihre Tante sehr zurückgezogen lebte, hatte sie nur wenig Gelegenheit gehabt, mit Menschen zusammenzukommen und sich ein Urteil über sie zu bilden. Daher kam es, daß sie, als Weston nach einer Bekanntschaft von etwa sechs Monaten um sie warb, seine Werbung annahm. Nicht, weil sie ihn liebte, sondern weil sie sich zu ihm hingezogen fühlte und ihre Lebenslage zu verändern wünschte.

Auf die Frage des Richters, ob sie jemals für einen Mann Liebe empfunden habe, antwortete sie entschieden verneinend und fügte hinzu, daß der Richter der erste und einzige sei, den sie wirklich liebe, und daß diese ihre Liebe bis ans Ende ihres Lebens währen würde.

An dieser Stelle wurde das Verhör um ein paar Minuten vom Richter „vertagt“.

(Fortsetzung folgt.)

an der ersten als auch an der zweiten Absetzung des Gouverneurs Bittencourt war sie beteiligt. Sie konnte somit das Vertrauen der Staatsregierung nicht mehr verdienen, denn was sie gegen den einen Gouverneur unternommen hat, das war sie auch fähig gegen den andern zu unternehmen. Auch war die Disziplinlosigkeit unter den obwaltenden Verhältnissen groß geworden. Von Sparsamkeitsrücksichten ganz abgesehen war also die Neuformierung der Staatspolizei eine Notwendigkeit. Daß aber Herr Jonathan Pedrosa mit dieser Reorganisation zugleich eine Budgetverminderung verband. Das ist es, was seiner Maßregel ihre prinzipielle Bedeutung verleiht. Noch weitertragend ist jedoch ein anderer, noch unangeführter Plan des neuen Gouverneurs: er will den Staatsschatz abschaffen, wieder um an die öffentlichen Ausgaben zu sparen. In starkbevölkerten Staaten mit regem wirtschaftlichem Leben und großen Kulturaufgaben, wie z. B. São Paulo, ist ein Oberhaus gewiß angebracht. In den Zwergstaaten aber und in den räumlich zwar ausgedehnten, aber dünnbevölkerten und wenig regsamten Staaten des hohen Nordens und des fernem Westens des Landes kann man sehr wohl ohne Oberhaus auskommen. Unkennlich besitzen auch nicht alle Einzelstaaten zwei gesetzgebende Körperschaften, z. B., um ganz in der Nähe zu bleiben, Rio de Janeiro nicht, obwohl dieser Staat weder zu den kleinen noch zu den toten gehört. Aber in dem verrotteten Staaten, die von oligarchischen Klippen als Privatdomänen betrachtet werden, wird auf einen Senat großer Wert gelegt, denn er ist eine ausgezeichnete Versorgungsanstalt für bewährte Parteifreunde. Herr Jonathan Pedrosa wird also einen schweren Kampf kämpfen müssen, wenn er diese ein Verfassungsänderung bedingende Sparsamkeitsmaßregel durchsetzen will. Siegt er aber in der Senatsfrage, dann ist es ihm mit dem Sparen wirklich Ernst, und dann muß man vor diesem Manne Respekt haben.

Der Tod als Chauffeur. Alfred Rettel hat einmal ein Bild von tieftragischem Gehalt geschaffen: „Der Tod als Würger“. Das Motiv ist auch in der Poesie mehrfach behandelt worden, so von Edgar Allan Poe in der „Maske des roten Todes“. Ein Maskenfest; das durch den Ausbruch der Pest jäh und schrecklich unterbrochen wird. Aber heute sind diese Bilder und Erzählungen nicht mehr zeitgemäß, denn die Seuchen haben in den Kulturländern ihren Schrecken verloren, dank den Vorkehrungen der Hygiene und der Prophylaxe. Heute haust der Tod in den Großstädten wie auf den Landstraßen in anderer Gestalt: er sitzt im Auto und ist als Chauffeur gekleidet. In Rio haust er in dieser modernen Vermummung schlimmer, als irgend wo anders in der Welt. Es vergeht kein Tag mehr, ohne daß nicht ein oder zwei Todesfälle und ein Dutzend Verletzungen zu verzeichnen wären, die durch Automobile verursacht wurden. Die ständigen Reklamationen der Presse und die Verordnungen zur Regelung des Autoverkehrs sind ohne die mindeste Wirkung geblieben, weil die Polizei nicht mit dem nötigen Schnelldinge vorgeht. Ob das böse Willkür ist oder an ihrer Unfähigkeit liegt, vermögen wir nicht zu entscheiden. Jedenfalls ist der Zustand unhaltbar geworden. Wir haben schon vor etlichen Wochen gesagt, daß die Folge sein werde, daß das Volk zur Selbsthilfe greift. Es scheint auch wirklich so zu kommen. Die Erbitterung in vielen Familien, die Mitglieder verloren haben, und in den Kreisen, deren die verletzt oder verstümmelt wurden, ist so groß, daß tatsächlich schon viele Menschen bewaffnet herumlaufen, entschlossen, rücksichtslos auf jeden Chauffeur zu schießen, der irgend ein Unglück verschuldet. Das ist, und für sich gewiß zu verurteilen, aber in anarchischen Staaten hat das Volk noch stets zur Selbsthilfe greifen müssen, um sich seine Rechte und sein Dasein zu sichern. Es ist traurig, daß wir so weit gekommen sind.

Ein neuer Schwindel. Die Schlaun, die sich ihren Lebensunterhalt nicht gern durch ehrliche Arbeit verdienen, kommen immer wieder auf neue Tricks, um diejenige zu leimen, die nicht alle werden. In verschiedenen Stadtteilen ist jetzt ein dicker Kalabrese von etwa 45 Jahren aufgetaucht, der, nachdem er sich über die Abwesenheit des Hausherrn Gewißheit verschafft hat, den Frauen Lose einer neuen Lotterie anbietet, von der das Los nur 300 Reis kostet und deren Gewinne durch die Companhia da Loterias Nacionaes garantiert sein sollen. In den meisten Fällen schwindelt er den Frauen auch wirklich fünf oder zehn Lose auf, die natürlich wertlos sind. Sie tragen folgende Aufschrift: „Wer nicht wagt, gewinnt nicht. Lotterie-Klub — Bundeshauptstadt. 1. Preis 60 Milreis, 2. Preis 20 Milreis, 3. Preis 10 Milreis. Gültig drei Tage.“ Es spricht für die Güte unserer Polizei, daß sie dem Schwindler das Handwerk noch nicht zu legen vermochte.

Die Sanierung der Niederung. In unserem Artikel über die Niederung von Rio de Janeiro führten wir auch ein Schreiben an, das Fazendeiros aus dem Gebiet des Flusses Macaé an den Verkehrsminister richteten und in dem sie die vorzüglichen Erfolge der bisher vorgenommenen Arbeiten hervorhoben. Wie der Cheffingenieur der Bundeskommission für die Arbeiten in der Niederung, Dr. Moraes Rego, der Presse mitteilt, hat der Verkehrsminister jenes Schreiben mit großer Befriedigung entgegengenommen und ihm angewiesen, den Fazendeiros mitzuteilen, daß die Trockenlegung der Sümpfe in jenem Teil der Niederung in Angriff genommen werden, sobald die Umstände es irgend erlauben. Die öffentliche Kundgebung der Fazendeiros von Macaé, der durch diese Äußerung der Verkehrsminister gewissermaßen offiziell beigetreten ist, bedeutet eine große Genugtuung für die Unternehmer jener Arbeiten, die Firma Gebr. Goedhart A. G., Düsseldorf, die soeben erst von demselben Minister in wenig gerechter Weise behandelt worden ist. Ob man im Begriff ist, einzulernen, weil man selbst fühlt, daß man die getroffene Entscheidung nicht aufrecht erhalten könne? Fast hat es den Anschein, denn der Cheffingenieur Dr. Moraes Rego begnügt sich nicht mit der einfachen Mitteilung, sondern fügt noch hinzu, daß die Öffnung der Barren auch bei den anderen Flüssen das gleiche ausgezeichnete Resultat ergeben habe, sogar beim Estrellafusse, in dessen Mittellauf die Eisenbahnrampe wahre Stauwehre bildeten. Wenn Herr Moraes Rego damit auch in erster Linie die Tätigkeit der ihm unterstehenden Kommission ins rechte Licht rücken will, so hätte er sich doch zurückhaltender geäußert, wenn in Sachen Goedhart wirklich schon das letzte Wort gesprochen wäre.

Der Bruderzwist in Maranhão scheint verlaufen zu wollen, wie wir vorausgesagt haben: dem Vizegouverneur Dr. Costa Rodrigues liegt nicht das Mindeste daran, die Regierung für die wenigen Monate der zu Ende gehenden Amtsperiode zu übernehmen, sondern er wollte nur sein Mütchen an dem Kollegen kühlen. Wie wenig er augenblicklich in Maranhão interessiert ist, geht aus seinem An-

worttelegramm an den Gouverneur Dr. Luiz Domingos hervor: „Aus Gesundheitsrücksichten unterließ ich bis jetzt, nach Maranhão zu kommen, wie ich alle Jahre nach Schluß des Kongresses zu tun pflege. Aus denselben Grunde unterlasse ich es, Ihrer Einladung zur Übernahme der Staatsregierung Folge zu leisten.“ Herr Costa Rodrigues ist nämlich nicht nur erster Vizegouverneur von Maranhão, sondern gleichzeitig auch Bundesdeputierter für diesen Staat. Man sollte eigentlich meinen, daß diese Aemtervereinigung unmöglich wäre. Denn ein Vizegouverneur muß sich immer bereit halten, an die Stelle des Gouverneurs zu treten und darf nicht durch andere öffentliche Ehrenämter verhindert sein. Und ebenso muß ein Bundesdeputierter immer in der Lage sein, an den Sitzungen teilzunehmen und darf nicht fernbleiben müssen, weil er gerade den Staatsgouverneur spielen muß. Aber in unserer Republik im allgemeinen und in den Nordstaaten im besonderen ist eben alles möglich. Der für die nächste Amtsperiode zum Gouverneur von Maranhão bestimmte Bundessenator Urbano dos Santos sucht den Sturm im Glase Wasser auf ein Mißverständnis des Dr. Domingos zurückzuführen. Allerdings habe Dr. Costa Rodrigues in seinem Leibern „A Pacotilha“ die Verwaltung des Staates heftig angegriffen — ein netter Zustand, wenn der Vizegouverneur den Gouverneur in dieser Weise kritisiert — der eigentliche Grund sei, weil der Staatskongreß den Bundessenator José Euzébio zu seinem Präsidenten für die neue Legislaturperiode gewählt habe. (Auch schon wieder einer, der ein föderales und ein staatliches Element vereint und natürlich beiden in ausgezeichneter Weise gerecht wird.) Bisher habe das Präsidium der Coronel Frederico Figueira innegehabt, der gewählt wurde, als ein Kompromiß zwischen den verschiedenen politischen Gruppen des Staates notwendig war. Daß der Coronel nicht wiedergewählt wurde, habe Dr. Domingos als gegen sich gerichtet aufgefaßt, aber in Wirklichkeit habe dem Staatskongreß nichts ferner gelegen. Man kann nicht behaupten, daß diese Erklärung sonderlich plausibel erseheine und daß Herr Urbano dos Santos die Reinwaschung des Vizegouverneurs gelungen sei. Natürlich hat der kommende Mann allen Grund zur Schönfärberei, muß er sich doch sowohl mit der einen wie mit der anderen Gruppe gut stellen, wenigstens bis seine Wahl vollzogen ist. In Wirklichkeit scheint das „Athen Brasiliens“ bestrebt zu sein, auch im politischen Zwiß das Beispiel seines attischen Vorbildes nachzuahmen. Nebenbei bemerkt ist, dem Bilde nach zu urteilen, der einzige von den Beteiligten, der einen perikleischen Eindruck macht, der Gouverneur Dr. Luiz Domingos.

Die bildungsstärksten Offiziere. Der Merkwürdigkeit halber sei auch die Statistik der Bibliothek des Heeres für den Monat Januar wiedergegeben. Die Bibliothek war in diesem Monat am 22. Tage geöffnet und wurde von 485 Personen benutzt. Davon waren 249 Militärs und 236 Zivilpersonen. Unter den benutzten 522 Werken nehmen wieder Gesetzbücher und Verwaltungen mit 37, Tagesbefehle mit 40, Zeitungen und Zeitschriften mit 150 Benutzungen eine ungehörliche Stellung ein. Das Verhältnis ist ungefähr dasselbe geblieben, wie im Dezember, und wir können somit auf die Schlüsse verweisen, die wir damals zogen. Es läßt sich leider nicht behaupten, daß das Bildungsbedürfnis unserer Offiziere im neuen Jahre gestiegen sei.

Die Reise nach Parahyba. Die der General Dantas Barreto plant, und die ausgeführt werden soll, sobald die Reparaturen am Regierungspalast von Parahyba beendet sind, verursacht den Politikern viel Kopfschmerzen. Der „Block des Nordens“ ist der Alb. der Pinheiro Machado und seinem Anhang den Schlaf raubt. Man darf in der Tat die aus dem Norden drohende Gefahr nicht unterschätzen, denn in jenen schönen Gegenden, wo alle Wähler „wählen“, und zwar genau so, wie die betreffenden Machthaber es wünschen, läßt der Wahlschwindel eine solche Stimmzahl zusammenkommen, daß der Süden, wo das Wahlgeschäft immerhin weit anständiger betrieben wird, trotz seiner höheren Bevölkerungsziffer damit vielleicht nicht konkurrieren kann. Und außerdem hat die Bewegung des Nordens in dem General Dantas Barreto einen intelligenten und überaus energischen Führer, der seine Leute zu dirigieren weiß. Die Stimmen von Parahyba sind ihm bisher noch nicht sicher, denn Herr Castro Pinto ist vorsichtig und bindet sich nicht, solange er seiner Sache nicht ganz gewiß ist. Der Zunge des freundschaftlichen Besuehes ist offenbar, ihn von der Notwendigkeit des Zusammenhaltens und von den guten Aussichten des Blocks zu überzeugen. Wenn man auch vielleicht den Präsidentenstuhl nicht gewinnt, so kann man auf jeden Fall beim Handel um die Kandidatur so viele Vorteile herauschlagen, daß sich der Zusammenschluß wohl lohnt. Das wird Herrn Castro Pinto klar gemacht werden, und dann hat der Militärgeneral aus dem Norden einen mehr an der Strüppe, und der Zivilgeneral aus dem Süden einen weniger.

Im Sanitätsdienst ist eine Organisationsänderung vorgenommen worden, indem die Abteilungen der Gelbfieber-Propylaxe und der Isolierung und Desinfektion vereinigt wurden. Es wird in Zukunft nur noch eine Generalinspektion der Propylaxe geben, die beide Aufgaben übernimmt. Das ist ganz gerechtfertigt, denn solange wir das Gelbe Fieber als regelmäßigen, gefürchteten Gast beherbergen, erfordert die Bekämpfung wohl die Tätigkeit einer eigenen Abteilung. Heute aber, wo die Seuche in Rio seit Jahren erloschen ist und nur noch gelegentlich in einem vereinzelt Falle aus dem Norden eingeschleppt wird, muß es wünschenswert erscheinen, die Maßregeln der Gelbfieberpropylaxe mit den allgemeinen Maßregeln zur Verhütung und Isolierung von Seuchen zu vereinigen. Mit der Leitung der neuen Abteilung wurde Dr. Alfredo da Graça Couto beauftragt.

Bier in Syphons. Die Brahma-Brauerei liefert jetzt ihre rühmlich bekannten Biere auch in Syphons zu 5 und 10 Liter zum Preise von 5 bzw. 10 Milreis, einschließlich der nötigen Menge Eis. Die Syphons werden frei ins Haus zugestellt. Auf diese Weise bietet die Brauerei — nebenbei bemerkt unter erheblichen Goldopfern — dem Publikum die Möglichkeit, auch bei kleineren häuslichen Festlichkeiten Fabßier zu genießen, das bekanntlich, da es nicht pasteurisiert zu werden braucht, immer wohl-schmeckender ist als Flaschenbier. Das Bier in Syphon hält sich, da es unter Kohlendruck steckt, mehrere Tage frisch. Es empfiehlt sich, von dieser dankenswerten Neuerung der rührigen Brauerei eifrig Gebrauch zu machen.

S. Paulo.

Zum Morde in der Avenida Condessa São Joaquim. Accacio Cardoso, der Mörder des

Arbeiters Garcia Gonzalez, ist noch immer nicht entdeckt worden und deshalb erregt es allgemeine Verwunderung, daß sein Verteidiger genauer angeben kann, wo und wie er verletzt sei. Nach dem Morde hat kein Mensch Accacio Cardoso gesehen; denn nach der Abgabe des tödlichen Schusses hat er die Flucht ergriffen und ist nicht mehr zum Vorschein gekommen, trotzdem weiß aber sein Verteidiger, daß er am linken Arm eine Wunde habe, die von einem Rasiermesserschnitt herrühre. Das ist sonderbar; da der Advokat aber selbst das gesagt hat, so muß es wahr sein. Bei dem Morde waren viele Augenzeugen zugegen. Nicht nur die Arbeitsgenossen des unglücklichen Gonzalez, sondern auch andere Leute, die gerade im Augenblick vorübergingen, haben den ganzen Fall sich abwickeln gesehen und sie alle stimmen in ihren Aussagen darin überein, daß der ermordete Arbeiter nur ein Tischmesser in der Hand gehabt hat. Der Verteidiger spricht aber von Rasiermesserschnitten, und wenn der Mörder sich nach einigen Wochen der Polizei stellt, dann wird er jedenfalls auch eine Narbe aufweisen können. Damit wird aber sein Freispruch wieder gesichert sein, denn die Jury wird erkennen, daß er in berechtigter Notwehr gehandelt hat. Es läßt sich eben alles machen.

Geschäftsanzeigen. Wir machen unsere Leser auf die Gesellschaft „Transoceanica“ aufmerksam, die nach dem Prinzip der „Mutuas“ den bei ihr eingeschriebenen Seereisen

Eine gute Rechnung. Unseren Lesern wird vielleicht noch ein Fall einfallen sein, daß vor mehr als einem halben Jahre ein Geheimpolizist namens Pedro Pinto Gouveia vor dem Aereo Club auf einen gewissen Alberto Urbano de Souza Revolverschüsse abgab und ihm in den Rücken lebensgefährlich verletzte. Der schwer Verletzte wurde nach der Santa Casa gebracht, der Geheimpolizist in flagranti verhaftet, prozessiert und glänzend freigesprochen. Am Montag wurde von denselben Personen der zweite Akt der Komödie aufgeführt. Pedro Pinto Gouveia, der jetzt kein Geheimpolizist mehr ist, stand mit seiner Geliebten Maria Celeste (himmlische Maria) auf dem Perron der Braz-Station und erwartete den von dem Hauptbahnhof herabkommenden Zug, der ihn und das Dämchen nach Taubaté bringen sollte, wo sie schöne Tage zu verleben beabsichtigten. Das erste Gesieht, das Pedro Pinto beim Halten des Zuges erblickte, war Alberto Urbano. Der Zug war noch nicht ganz zum Stehen gebracht, als Alberto Urbano schon herabsprang und sich auf Pedro Pinto stürzte. Diesen sank der Mut in die Stiefel und er riß aus, aber Alberto hatte auch schon den Revolver in der Hand, zwei Schüsse krachten und Pedro Pinto sank blutüberströmt auf den Boden. Die Kugel war in den Rücken, die andere in den linken Arm gedrungen. Was das Schwurgericht zu tun unterlassen, das hat jetzt Alberto Urbano selbst getan: er hatte den gestrafft, der ihn vor einem halben Jahre hinterwärts überfallen. Der erste Überfall im August 1912 hatte seine Vorgeschichte. Pedro Pinto, ein verheirateter Mann von 24 Jahren, hatte sich eine Geliebte zugelegt — dieselbe Maria Celeste, die ihn am Montag nach Taubaté begleiten sollte. Eines schönen Tages hatte aber Alberto Urbano das Mädchen ihm abspenstig gemacht; deshalb lauerte Pedro Pinto den anderen auf und schloß ihm, wie gesagt, eine Kugel in den Rücken. Maria Celeste blieb dem Verletzten „treu“ und als dieser das Krankenhaus verließ, zog sie wieder zu ihm und blieb mit ihm bis vor wenigen Tagen zusammen. Auf einmal behauptete Maria Celeste aber, daß sie der Ruhe bedürfe und deshalb nach Ribeirão Preto reisen wolle, was Alberto Urbano auch ohne weiteres zugab. Anstatt aber nach Ribeirão Preto zu gehen, blieb Maria Celeste bei Pedro Pinto, ihrem früheren Geliebten, und das wurde dem Geliebten Nr. 2 mit dem Zusatz hinterbracht, daß das Pärchen sich mit dem und dem Zuge nach Taubaté begeben wolle. Dadurch wurde Alberto Urbano die Rache leicht gemacht und sie gelang ihm so vollkommen, daß seine Kugel gerade an der Stelle im Körper seines Rivalen sitzt, wo er vor sechs Monaten von ihm eine bekommen hat. Pedro Pinto schwebt zwischen Leben und Tod, und Alberto Urbano sitzt in Untersuchungshaft.

Mordversuch. In São Paulo herrscht seit einigen Tagen eine wahre Mordwut. Ob diese Krankheit mit der Hitze der letzten Tage zusammenhängt oder ob das Uebel eine andere Erklärung hat, das möge dahingestellt bleiben, aber Tatsache ist, daß hier sehr fleißig geschossen wird. Am Montag vormittag verprügelten sich die Buchhalter der Drogeria Figueiredo Guido Beccaro und Salvador Mavotta auf dem Largo da Misericordia. Der zweite gab dem ersten eine saftige Ohrfeige und der erste schoß den zweiten eine Browning-Kugel in den Leib. Der eine wurde nach dem Krankenhause gebracht, der andere wurde in flagranti verhaftet. Die beiden Kollegen hatten sich bei der Arbeit gestritten und setzten den Streit auf dem Platze fort.

Ein Ueberfall. Am Montag morgen um etwa drei Uhr wurde an der Ponte Grande ein Automobil, in dem ein Herr und eine Frau saßen, von acht Individuen überfallen, die ein großes Holzstück über den Weg gelegt hatten. Trotzdem gelang es den Uebeltätern nicht, die in dem Auto sitzenden Personen anzufassen. Wenige Schritte von der Stelle des Ueberfalles trafen die Automobilisten den Polizisten Raymundo de Andrade und erzählten ihm den Fall. Dieser Mann hatte den großen Mut, sich der noch zusammenstehenden Gruppe zu nähern und sie für verhaftet zu erklären. Die Unbekannten zogen ihre Revolver, aber als sie in der Hand des Soldaten den Säbel sahen, knifften sie aus. Der Soldat verfolgte sie und dabei erhielt er von einem der Flicherden eine Kugel in die Schulter. Die Schießerei rief andere Leute herbei und mit deren Hilfe gelang es dem leicht verletzten Soldaten, zwei der Individuen zu verhaften. Sie heißen Manuel Rodrigues und Antonio Martins.

Ertrunken. Die kleinen Flüsse Tieté und Tamanduaty haben wieder Opfer gefordert. In dem ersten Flusse ertrank am Sonntag abend der in der Quinta Parada wohnhafte 27jährige Luis de Oliveira und am anderen Tage fand man in der Nähe der São Caetano-Brücke die Leiche des 6jährigen Francisco Machado, der am Sonnabend beim Baden ertrunken war. Die zahlreichen Unfälle im Wasser können nur durch den ans Fabelhafte grenzenden Leichtsinns erklärt werden, mit dem Leute, die vom Schwimmen auch nicht die geringste Ahnung haben, sich dem Wasser anvertrauen. So gar kleine Kinder werden zum Baden gelassen oder man gestattet ihnen das Angeln ohne jede Aufsicht. Und da wundert man sich, daß die beiden Flüsse soviel Opfer fordern.

Ueberfahren. In der ersten Karnevalsnacht wurde in der Nähe des Hippodroms ein unbekannter älterer Mann von einem Bond der Bresser-Linie überfahren und auf der Stelle getötet. Er wurde beerdigt, ohne daß seine Identität festgestellt worden wäre. Das ist erst am Montag gelungen. Auf der Polizei

erschien ein gewisser Isaiá Rioli, der die Photographie der Leiche sehen wollte und er erkannte auf dem Bilde auch wirklich seinen Vater, Giuseppe Rioli. Da der Mann an einer sehr mangelhaft beleuchteten Stelle sich über die Geleise gelegt hatte, so trifft den Motorführer keine Schuld an dem Fall.

Eine Trauernachricht kommt aus der Station Tenente Penna. Dort wurde Herr Antonio Carlos Ferraz Salles, Schwager unseres Ackerbausekretärs ermordet. Weitere Einzelheiten fehlen. Der tiefbetäubten Familie unser herzlichstes Beileid.

Noch ein Mord. In Guapira, Endstation der Zweiglinie des Cantareira-Tramway, wurde ein gewisser João da Cruz von dem Polizeisoldaten Lazaro dos Santos ermordet. Weitere Einzelheiten fehlen.

Casa Christoffel. Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Leser und Leserinnen auf das Inserat obgenannter Firma, den Verkauf von Honig betreffend, hin.

Campinas. Die Einwohner von Friburg haben sich an die Gesellschaft „Luz e Força“ gewendet, mit der Bitte, nach ihrer Ortschaft eine elektrische Bahn zu bauen. Notwendig wäre eine solche Bahn auf jeden Fall, die Schwierigkeiten, die sich einem solchen Unternehmen entgegenstellen, sind aber so groß, daß man kaum darauf hoffen darf, den schlichten Wunsch der Friburganer erfüllt zu sehen. Friburg gehört zu den Gegenden des Staates, für die man bisher am allerwenigsten gesorgt hat. Etwa drei Leguas von der Stadt Campinas entfernt, hat Friburg noch nicht einmal einen einigermaßen anständigen Fahrweg. Die Kolonisten, in ihrer großen Mehrzahl Deutschbrasilianer, müssen ihre Produkte auf dem Tragsattel zu Markt bringen, oder aber eine Straße befahren, die an vielen Stellen wirklich halbsprecherisch ist. Hier sollte das Munizip Campinas etwas tun und zwar so schnell als möglich, denn die Erleichterung des Verkehrs würde nicht nur Friburg zu gute kommen, sondern auch der Stadt selbst, die viele Waren aus jener Kolonie beziehen muß. Hoffentlich sieht jetzt, wo die Kolonisten sich an die Elektrizitätsgesellschaft gewandt haben, die Munizipalität ein, daß sie unbedingt etwas tun muß und gibt Friburg die Straße, deren es bedarf.

Pedreira. Die Postagentin, Frau Virgilia de Arruda, schickte Ende Januar den aus 560 Milreis bestehenden Ueberschuß der Einnahmen nach São Paulo. Einige Tage später erhielt sie aber von der Administration ein Schreiben, in dem ihr mitgeteilt wurde, daß die auf der Liste verzeichnete Geldsendung nicht angekommen sei. Die Agentin setzte sich sofort hin und schrieb an die Verwaltung einen Brief, in dem sie erklärte, daß ein Irrtum ihrerseits vollkommen ausgeschlossen sei, da sie die Geldsendung wirklich abgeschickt habe. Der Administration wäre die Sache schon an sich unangenehm, sie wird aber noch fataler, weil am selben Tage, als die Geldsendung von Pedreira abging, auch die Agenturen in Amparo und Serra ihre Ueberschüsse eingesandt haben, die ebenfalls spurlos verschwunden sind. Die Gesamtsumme der Verluste beträgt etwas mehr als ein Conto de Reis. Das ist nun wohl nicht besonders viel, aber es ist doch unangenehm, daß auf der Post so etwas passieren kann.

Ribeirão Preto. Nicht nur in den Großstädten gibt es Fremde fremden Eigentums, auch im Innern des Staates trifft man schon die Spezies. In Ribeirão Preto wurde ein Einbruch verübt, der auch der Gaunerei einer viel größeren Stadt alle Ehre machen würde. Die Diebe drangen in das Bureau der „Força e Luz“ ein und versuchten, den Geldschrank zu erbrechen. Das wäre nun nichts besonderes, aber die Einbrecher bedienten sich bei ihrer „Arbeit“ elektrischer Bohrapparate, was als ein Beweis gelten kann, daß sie ganz auf der Höhe stehende Leute waren. Mit solchen Apparaten ausgerüstet, hätten sie jedenfalls ihre Absicht erreicht, aber sie wurden noch rechtzeitig von den Nacharbeitern der Gesellschaft gestört und mußten das Weite sehen, bevor ihnen ihr Werk geglückt war. Den Gaunern fielen nur 310 Milreis in die Hände, die auf einem Tische gelegen haben sollen. Mit elektrischen Apparaten arbeitende Einbrecher, die haben uns noch gerade gefehlt, um unsere Zivilisation zu vervollkommen. Leider hat man noch nicht erfahren, welcher Nationalität diese würdigen Vertreter der modernen Gaunerei angehörten.

Legen Sie nie die Zeitung

aus der Hand, ohne die Anzeigen durchzusehen. Selbst wenn Sie nichts Bestimmtes darin suchen, dürften Sie doch stets etwas finden, was Sie interessiert und Ihnen von Nutzen sein kann.

Briefkasten.

B. F. Der Umstand, daß die Kriegsstärke des russischen Heeres nicht größer ist, als diejenige des deutschen Heeres (trotzdem die Bevölkerung Rußlands nahezu doppelt so groß ist, als diejenige des Deutschen Reiches), läßt sich wohl darauf zurückzuführen, daß die Zahl der Befreiungen vom Dienste in Rußland den höchsten Prozentsatz unter allen großen Heeren erreicht.

Frau J. M. Wir möchten Ihnen doch anraten, einen Spezialisten zu konsultieren.

H. Kl. in Santos. Ihre Zuschrift können wir unmöglich veröffentlichen. Es ist nicht angängig, daß wir unser Blatt zu Gehässigkeiten hergeben. Es besteht schon ohnedies kein erträgliches Verhältnis. Warum mutwillig eine Zersplitterung unter die Deutschen tragen.

Oesterreicher. Im Falle einer Mobilmachung in Oesterreich-Ungarn ergibt eine direkte Aufforderung zur Rückkehr nur an die im Auslande weilenden Offiziere. Im übrigen wird nur eine allgemeine Aufforderung durch die Blätter erlassen, der Sie als beurlaubter Korporal der Sanitätstruppe natürlich Folge zu leisten haben. — Ob Sie auf eine Beförderung gleich bei der Einberufung rechnen können, läßt sich nicht ohne weiteres beantworten. Das hängt von den Umständen ab.

Minas Geraes.

Hiermit zur gefl. Kenntnis, dass Herr Max Engel

Rua da Gloria 12, Juiz de Fora, die Agentur unserer Blätter übernommen hat und bitten wir Zahlung an denselben leisten zu wollen.

**Für die heiße Jahreszeit!**  
**Bar Majestic**  
 Rua S. Bento 51-A - Telephon 2290 - S. Paulo  
**QUEIROZ & TEIXEIRA**  
 Das beste Lokal in São Paulo!  
 Feine Weine und andere Getränke bester Marken.  
 Direkter Import.  
**Kompletter Bar**  
 Erfrischungen, Gefrorenes, Tee, Chocolate etc. Frische u. getrocknete Früchte, welche täglich aus den besten Häusern besorgt werden.  
**Achtung:** Das Haus ist für den Empfang der vornehmsten Familien eingerichtet. 291b

**DAS GUDERIN**  
 ist das beste Mittel gegen **Binnetum** und **allgemeine Schwäche** und sowohl **Gesunden** wie **gegen alle Franchkrankheiten** zu empfehlen. - Zu haben in allen Apotheken **Sociedade de Productos Quimicos**  
**Queiroz**  
 Drogeria Americana - S. PAULO



**Zahnschmerzen!**  
**Von Sieg zu Sieg!**  
**Menthoilina Castiglione** triumphiert jedesmal, wenn **Zahnleidende es nehmen.**  
 „MENTHOILINA CASTIGLIONE“, analysiert u. approbiert von dem chemischen Laboratorium u. der General-Direktion des Oeffentlichen Gesundheitsdienstes des Staates São Paulo, ist heute das Ideal der modernen Medizin.  
**Menthoilina Castiglione** ist das **einzigste Heilmittel**, welches selbst den heftigsten **Zahnschmerz in einer Minute beseitigt ohne den Zahn anzugreifen.**  
**Menthoilina Castiglione** erhält man in allen Apotheken und Drogerien Brasiliens.  
**General-Depôt Pharm. Castiglione**  
 Telefon 3128 Rua Santa Ephigenia 46 São Paulo Postfach 1062  
 Zu haben bei: Baruel & Co., Braulto & Co., Figueiredo & Co., P. Vaz de Almeida & Co., Tenore e de Camillis, Barro o Soares & Co., Laves & Ribeiro, Macedonio Christini und in allen anderen Apotheken und Drogerien.

**Deutsche Schneiderei**  
 von **Kirchhübel & Reinhardt**  
 12 Rua Santa Ephigenia 12 S. Paulo  
 Unserer geschätzten Kundschaft zur Nachricht, dass wir soeben eine Sendung hochmoderner deutscher und englischer **Herren-Stoffe** erhalten haben. 336  
 Für tadellosten Schnitt wird garantiert.

**Casa Duchon**  
 Rua S. Bento 78 - S. Paulo - Telephon 429

Rotwein:	
Montferrand	10\$000
Médoc	11\$000
1re Côtes	12\$000
Lormont	12\$000
Fronsac	12\$000
Pauillac	14\$000
Saint Julien	14\$000
Saint Emilion	16\$000
Saint Estèphe	16\$000
Weisswein:	
Graves	12\$000
Barsac	15\$000

15 Jahre alter Kognak **T. Lafeuillade** 7\$ pr. Liter. Alter Portwein **Duchon** 3\$ die Flasche.  
**Biskuits Duchon** - die vorzüglichste brasilianische Marke. Man verlange Kataloge.

**Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G.**  
 (Banco Germanico da America do Sul)  
**Kapital 20 Millionen Mark.**  
 Gegründet von der Dresdener Bank, dem Schaaffhausenschen Bankverein und der Nationalbank für Deutschland. 3037  
**Filiale Rio de Janeiro :: Rua Gandelaria N. 21**  
 Die Bank vergütet folgende Zinsen:  
 auf Depositen in **Kontokorrent** . . . . . 3 % jährlich  
 > > auf **30 Tage** . . . . . 3 1/2 % >  
 > > auf **60 Tage** . . . . . 4 % >  
 > > auf **90 Tage** . . . . . 5 % >  
**In „Conta Corrente Limitada“**  
 bis 50 Contos de Reis . . . . . 4 % >

**M. Preuss & Co.**  
**Mechanische Bau- u. Möbel-Tischlerei**  
**Jalousien- und Holz-Rolladen-Fabrik**  
 20 - Rua Santa Cruz da Figueira - 20  
 (Braz - Hinter dem Gasometer) S. Paulo 398

**Hotel-Restaurant „Rio Branco“**  
 Rua Acre No. 26 - Rio de Janeiro  
 (Fein bürgerliches deutsches Haus), gute Zimmer, mäßige Preise, internationale Küche, aufmerksamste Bedienung  
 Schnelle Verbindung nach allen Richtungen.  
 Telefon 4457 Central.  
 Der Besitzer: **G. S. Machado**

**Sinn und Unsinn.**

Zwei Amerikaner kommen bei ihrer Besichtigung der Londoner Sehenswürdigkeiten nach der Westminster Abtei.

„Was ist das für ein Gebäude?“ fragt der Eine. „Westminster Abtei“, antwortet sein Begleiter. „Müssen wir uns das auch ansehen?“ „Selbstverständlich.“ „Gut, dann schau Du sie Dir von innen an, ich werde mir sie von außen betrachten, und in drei Minuten können wir damit fertig sein.“

Champ Clark hatte sich von Studenten zum Präsidenten eines kleinen College in Kentucky emporgearbeitet; unter seinen Studiengenossen waren drei Brüder Namens Mosely, die durch ihre brandroten Haare auffielen.

Dreißig Jahre später wartete Clark in einem Hotel in Lawton, Oklahoma, auf ein Komitee, das ihn zu einer politischen Versammlung abholen sollte. Ein stattlicher Herr mit rottem Vollbart trat ein, ging mit ausgestreckter Hand auf ihn zu und sagte: „Sie kennen mich wohl nicht mehr, Herr Clark.“ Champ sah ihn einen Moment an und antwortete schmunzelnd:

„Es ist allerdings schwierig, nach dreißig Jahren sagen zu sollen, welcher der drei Brüder Mosely Sie sind.“

Der Mann war so erstaunt, daß er den Hut abnahm, um sich über die Stirne zu streichen, und sofort erklärte Clark:

„Sie sind Bill Mosely.“

„Woran haben Sie mich erkannt?“

„An der eigentümlichen Art, wie Sie sich mit der Hand über die Stirne fahren. Sie taten das damals schon, wenn Sie eine Rede hielten, und Sie hielten immer Reden - Sie wollten ja Politiker und Volksredner werden. Was sind Sie eigentlich geworden?“

„Ich? Ich stehe an den Straßenecken und verkaufe Patentmedizinen.“

In einer Stadt im Süden hatten ein Oberst, ein Richter, ein Doktor, zwei Majore und ein Hauptmann einen Pokerclub in einem Privatzimmer eines Hotels. Gelegentlich einer moralischen Anwendung der guten Bürger beschlossen die Großgeschworenen, diesem Pokerclub ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und luden den farbigen Kellner vor, der die Herren bediente.

„Meine Herren - erklärte der Schwarze - ich kann Ihnen leider keine Auskunft geben. Wenn die Herren zusammenkommen, bestellen sie immer zu erst einen Cocktail oder zwei, manchmal sogar drei. Dann läßt jeder der Herren gewöhnlich ein halbes Glaschen übrig, und das trinke ich aus, damit es nicht umkommt. Aber ich kann nichts vertragen, und der Whiskey steigt mir dernaußen zu Kopf, daß ich nicht mehr weiß, was um mich herum vorgeht.“ Die Geschworenen entließen den Zeugen mit einer scharfen Verwarnung und dem Befehl, sich jeglichen Alkoholgenußes zu enthalten und in zwei Wochen wieder Bericht zu erstatten.

Als er nach zwei Wochen wiederkam, grinste er und sagte: „Ich habe Ihren Befehl ausgeführt; ich war sogar bei einem Doktor, damit er mich von dem Laster des Trinkens heile, und das hat Alles verdorben. Der Doktor gab mir eine Medizin, und seitdem ich die genommen habe, habe ich das Gedächtnis vollkommen verloren.“

Der Apotheker-Gehilfe wickelte die Medizin in ein nach Pfefferminz oder Baldrian duftendes weißes Papier, verschmürte das Paket mit rotem Faden, reichte es dem schwerhörigen alten Kunden: „Fünfundsebzig Cents, bitte.“

Der Alte steckte die Medizin in die Tasche und legte ein Fünfundsebzig Cents auf den Tisch.

„Fünfundsebzig Cents, bitte“, wiederholte der Gehilfe.

„Ja, hier sind ja ihre fünf Cents“, brummte der Alte und ging, ehe der Gehilfe ihn zurückhalten

konnte. Pflichtfertig wollte er dem Mann nachhelfen, aber der Besitzer der Apotheke bedeutete ihm zu bleiben.

„Lassen Sie ihn laufen - wir verdienen immer noch drei Cents bei dem Geschäft.“

**Allerlei Interessantes.**

Fünf Wochen in 5100 Meter Höhe. Die bekannte englische Alpinistin Frau Fanny Workman gibt im Dezemberheft des Geographical Journal einen vorläufigen Bericht über ihre gemeinsam mit ihrem Gatten, W. Hunter Workman, im Sommer 1912 ausgeführte Reise in die Gletschergebiete des Karakoram, die achte Himalayareise des Ehepaars. Im Jahre 1909 hatte Longstaff südöstlich von Baltorogletscher den Siachengletscher aufgefunden und soviel ermittelt, daß er mit 65 Kilometer Länge der längste Gletscher der Erde ist. Ein Versuch des Ehepaars Workman 1911, ihn näher zu erforschen, mußte der vorgerückten Jahreszeit wegen abgebrochen werden, und so galt das Unternehmen von 1912 (Juli und August) ausschließlich jenem zum Indusgebiet gehörenden Gletscher. Die Expedition bestand, außer dem Ehepaar, aus dem Geographen L. G. Peterkin, dem indischen Topographen Sarjan Singh, 5 italienischen Alpenführern und etwa 60 indischen Kulis. Von der Basisstation Goma in Saltootal erreichte man über den 5640 Meter hohen Salto- oder Bilafondpaß den Siachen und widmete, meist von gutem Wetter begünstigt, seiner Erforschung fünf Wochen, die in Höhen von 5100 Metern und darüber zugebracht wurden. Gelagert werden mußte stets auf mit Moränenschutt überdecktem Eis oder auf reinem Schnee; die Gebirgsabläufe zu beiden Seiten des Gletschers waren so steil, als daß man hätte wagen können, dort die Zelte aufzustellen. So erschien Frau Workman der Siachen als der schwierigste Gletscher des nordwestlichen Himalaya. Die Aufgabe der Expedition wurde indessen vollständig gelöst wobei im Interesse der topographischen Arbeiten wieder mehrere hohe Spitzen der Umgebung bestiegen werden mußten. Leider verunglückte einer der italienischen Führer. Unmittelbar vor Frau Workman gehend, unterließ er es einen Augenblick, das Eis zu prüfen, und versank in einer Gletscherspalte. Zwar bekam man ihn nach einhalb Stunden heraus, er starb aber in der folgenden Nacht an den Frostwunden und infolge der ausgestandenen Angst. Die indischen Kulis waren durch den langen Aufenthalt in der ungewohnten Eishölle so eingeschüchtern, daß sie sich einmal weigerten, vom Basislager neue Vorräte zu holen; wenn man sie erst einmal hinuntergeschickt hätte, würden sie nicht mehr zurückkehren. Einen Schaden hat niemand von diesen Kulis erlitten. Nach Abschluß ihrer Arbeiten auf dem Gletscher überschnitt die Expedition den 5700 Meter hohen Eispaß an seinem nordwestlichen Ende und kam zum Kondusgletscher, der für die Heimkehr benutzt wurde. Damit war auch die Verbindung mit den älteren Aufnahmen in den westlicheren Gletschergebieten hergestellt.

Eine neue Entfettungskur. Eine neue Form der „Rückkehr zur Natur“ predigt die amerikanische Variétékünstlerin Luise Dresser. Sie hat ihr Körpergewicht von 180 Pfund auf 140 vermindert, indem sie eine neue Entfettungskur anwandte, die in ein Lehrbuch gezwängt, augenscheinlich die Ueberschrift tragen mußte: „Der Affe als Erzieher“. Fräulein Dresser machte nämlich die gewiß richtige Beobachtung, daß die Affen aller zoologischen Gärten, die sie zu Gesicht bekam, niemals überflüssiges Fett zeigen, obwohl sie sicherlich sich einer vorzüglichen Ernährung erfreuen. Wie kommt das? Diese Frage war leicht zu beantworten: weil alle Bewegungen der Affen eigentlich nichts weiter sind, als Übungen, die den Fettsatz verhindern. Fräulein Dresser überlegte sich, wie nahe der Mensch dem Affen verwandt sei, und meinte, wenn sie die Bewegungen der Affen recht genau nachahmte, würde sie ihr überflüssiges Fett wohl verlieren. Der Ver-

such, den sie alsbald begann, hatte vollen Erfolg, und nun teilt sie ihren lieben Landsmännern mit, wie sie diese Entfettungskur ausgeführt hat. Eine vollständige Beschreibung würde zu weit führen; ein paar ihrer Übungen sind gewiß erwähnenswert. Ihr tägliches Programm beginnt mit „Affensprüngen“. In der Kleidung der Affen im zoologischen Garten, nämlich unbedeckt, springt sie aus der Grundstellung vorwärts, läßt sich auf die Hände fallen und läuft dann auf allen Vieren auf einen ziemlich engen Raum eine Zeitlang umher. Ein anderer Affensprung wird nur auf den Hinterbeinen - beim Menschen lies: Beinen - ausgeführt, und ein dritter besteht darin, daß man nach einem ziemlich hoch hängenden Gegenstand springt und diesen bei jeder Sprünge zu berühren trachtet. Zu anderen Affenübungen braucht man ein Turmgerüst, nämlich das Reck; Fräulein Dresser schwingt sich, nur an einem Arm hängend, an der Reckstange hin und her, wie sie es beim Affen an Aesten gesehen hat. In den Kreis dieser Affenübungen gehört auch „die Kunst des natürlichen Sitzens“: Fräulein Dresser setzt sich auf den Boden, zieht die Knie bis zum Kinn empor und faltet dann die Hände vor den Unterschenkeln. Für diejenigen Leserinnen, die gerade nach einer Entfettungskur suchen, mag hinzugefügt werden, daß Fräulein Dresser täglich etwa eine Stunde ihre Affenübungen macht, so daß die Entfettungskur sich als ziemlich zeitraubende Beschäftigung entpuppt. Sonst kann man, ohne die Affenübungen an eigenen Leibe erprobt zu haben, ohne weiteres das Urteil abgeben, daß sie, belährlich ausgeführt, sicher zum Ziele führen. Ebenso sicher aber ist, daß es bequemere, weniger Zeit erfordere Entfettungsgymnastik gibt.

Geweihte Schweinsborsten. Eine charakteristische Geschichte aus der alten Türkei erzählt in der „Deutschen Journalpost“ der durch seinen Konflikt mit dem preußischen Kriegsministerium bekannt gewordene Oberst a. D. Hüger (Münster i. W.). Der Offizier schreibt: In den fünfziger Jahren hatten die Türken aus Deutschland Geschütze bezogen, und preußische Offiziere waren nach der Türkei abkommandiert worden, um die türkische Artillerie an diesen Geschützen auszubilden. Eine der ersten Handhabungen war das Auswischen der Geschützrohre. Es wurde den Türken von den deutschen Instruktoren vorgegeben, aber dem Befehle, es nachzumachen, setzten sie entschieden Widerstand entgegen. Sie fasten überhaupt die Wischer nicht an. Auf die Frage der Instruktoren nach dem Grunde ihrer Weigerung, führten sie religiöse Bedenken ins Feld. Die Wischer bestanden nämlich aus Schweinsborsten, waren also Teile von einem unreinen Tiere, die zu berühren nach dem Koran verboten ist. Auf diesen Einwand waren die deutschen Offiziere allerdings nicht gefaßt. Linnel wollte man die sehr guten Schweinsborstenwischer nicht aufgeben, andererseits hatte man aber auch auf das religiöse Gefühl Rücksicht zu nehmen. Nach langen Beratungen und nach vielen Mühen gelang es endlich, einen türkischen Geistlichen zu gewinnen, der den Soldaten klar machte, daß den Wischern das Unreine genommen würde, wenn sie geweiht würden. Diese Weihe wurde dann auch tatsächlich in feierlicher Weise vor der Front vorgenommen, und jetzt bequemen sich auch die Soldaten dazu, die Wischer anzufassen. Als ich im Jahre 1862 als Fähnrich auf der Artillerie- und Ingenieurschule war, hat ein Hauptmann dieses Geschichtchen im Unterricht erzählt. Er hatte es von einem der nach der Türkei kommandiert gewesenen Offiziere, ich glaube dem späteren Generalleutnant und Inspekteur v. d. Becke, selbst gehört.

Eine „telephonische Zeitung“ in Berlin. Berlin wird voraussichtlich in kurzer Zeit eine neue Einrichtung erhalten, die den Utopien von Bellamy „Rückblick aus dem Jahre 2000“ entnommen zu sein scheint. Mit Zustimmung der Reichspostverwaltung, die als Inhaber des Telephonmonopols ihre Einwilligung geben mußte, wird eine telephonische Zeitung gegründet werden, die durch ihre Organisation sehr interessant ist. Es sollen durch ganz

Berlin Telephonleitungen gelegt werden, die ausschließlich zu Vergnügungszwecken dienen. In erster Reihe kommt die telephonische Zeitung in Betracht, durch die den Abonementen die neuesten Nachrichten auf politischem, sportlichem und Kunstgebiete durch eine Redaktionszentrale auf telephonischem Wege übermittelt werden. Der Magistrat von Berlin hat bereits seine Einwilligung gleicherweise wie die Reichspostverwaltung dazu gegeben, daß diese privaten Telephonleitungen gelegt werden. Die telephonische Zeitung hat bekanntlich in Amerika schon einen Vorläufer. Dort werden nicht nur Mitteilungen telephonisch übermittelt, sondern auch Romanfortsetzungen, längere Feuilletons, und wenn man will, auch Anzeigen. Kurz, man kann die ganze Zeitung sich vorlesen lassen und von ihrem Inhalt Kenntnis nehmen, ohne daß man sich im geringsten anzustrengen braucht. Eine weitere Verwendung sollen diese telephonischen Verbindungen auch für Kunstzwecke erhalten. Es ist an Uebermittlung von Konzerten und Vorträgen aller Art, ja von Oper- und Theateraufführungen auf telephonischem Wege gedacht, ganz so, wie wir es bei Bellamy lesen können. Ob dieser Plan gelingen wird, und in welcher Art er zur Durchführung gelangen soll, ist noch ungewiß. Versuche nach dieser Richtung hin sind bereits mehrfach auch in Berlin mit Erfolg gemacht worden. Es wurden schon mehrfach Oper- und Theateraufführungen auf telephonischem Wege in Privathäuser derart übermittelt, daß die Personen, die das Hörrohr des Telefons am Ohre hatten, gut der Operaufführung folgen konnten. Natürlich ist zu diesem Zwecke eine direkte telephonische Verbindung mit dem betreffenden Theater oder Opernhaus erforderlich. Mit Hilfe von Schalltrichtern und in Verbindung mit Grammophon läßt sich diese Neueinrichtung vielleicht so weit ausbauen, daß sie für gewisse Zwecke brauchbar wird. Die fortgeschrittene Technik bildet bereits vielerlei Möglichkeiten hierzu. Auf diese Weise kann es in Berlin bald möglich sein, daß bei einer Abendgesellschaft den Gästen auch eine Operaufführung geboten wird, so weit sie den musikalischen und dekorativen Teil betrifft. Für die Kinematographentheater dürfte diese Neueinrichtung von grosser Bedeutung werden, da sie es dadurch möglich machen können, zu dem Film einer Oper oder eines Schauspiels auch den dazu gehörigen Text von hervorragenden Schauspielern sprechen zu lassen. Nachdem sich alle in Betracht kommenden Behörden bereits mit der Angelegenheit beschäftigt und ihre Zustimmung gegeben haben, wird man der Entwicklung dieser Neuerung mit Spannung entgegensehen können. Nur eins wird man bei der technischen Uebertragung entbehren: den eigentlich ästhetischen Genuß, der in Sachen der Kunst doch schließlich die Hauptsache ist.

**Humoristisches.**

Dann natürlich. Chef: „Ich soll Ihnen schon wieder eine Gehaltszulage geben? Ja, wenn Sie mir nur zwei vernünftige Gründe dafür nennen könnten!“ - Kanzlist (furehtbar traurig: „Zwillinge!“

Der Glanz des Hauses Karageorgievitsch. . . Jener Schweizer Hoteller war der Erste, der dem König Peter in Uesküb huldigte und ihm ehrfurchtsvoll die alte Hotelrechnung zur Begleichung überreichte. Er wurde auf die türkische Kriegsschädigung vertröstet.

Besorgnis. Frau Weill hat ihre Handtasche verloren. In höchster Aufregung läuft sie auf die Polizei. - „Also eine Geschäftskarte Ihres Mannes war drin“ - erkundigte sich der Wachtmeister - „und was sonst noch alles?“ - „Eine Schneiderrechnung.“ - „So - na, dann wird der ehrliche Finder die Tasche im Geschäft Ihres Mannes abliefern.“ tröstete sie der Beamte. - „Dann komm' ich doch her,“ jaunerte Frau Weill, „er darf sie nicht zurückbringen?“ - Wenn mein Mann die Schneiderrechnung sieht, trifft ihn der Schlag.“

Ein neues Heilmittel

Erst in neuerer Zeit hat man die Bedeutung der Hormone (Auflöse- oder Reizstoffe, wie solche z. B. bei der Absonderung der Galle wirksam sind) richtig erkannt. Dieselben spielen im menschlichen und tierischen Körper eine große Rolle. Es wurde nämlich festgestellt, daß zwischen den sekundären Geschlechtsmerkmalen (das Geweih beim Hirsch, der Kamm beim Hahn) und dem Hormon gewisse Beziehungen bestehen, da erstere verkümmern, wenn die betreffenden männlichen Tiere frühzeitig kastriert werden. Umgekehrt hat man die Bildung dieser Merkmale bei kastrierten Tieren durch Einspritzung von Sperma erzielt.

Man spritzte Kapazinen ein aus dem Sperma gezogenes Extrakt ein und — der sekundäre Sexualcharakter (in diesem Falle der Kamm) bildete sich durchaus normal aus.

Noch verblüffender ist das zweite Beispiel. Wenn man nicht trächtigen weiblichen Mäusen bestimmte Stoffe von zerstampften Embryonen zuführt (die selbstverständlich an anderen Tieren entstanden sind), so schwellen bei den vorher durchaus normalen Tieren die Milchdrüsen an und sie geben Milch ab, genau als wären die Versuchstiere selbst trüchtig. Man sieht also auch hier, daß die Entfaltung der Milchdrüsen von bestimmten Stoffen, eben Hormonen, abhängig ist, die sich im Fötus (Embryo) bilden.

Durch ähnliche weitere Versuche an Tieren, hat man das Wesen der Hormone und ihre Wirksamkeit im Haushalte der Natur erkannt und ist dazu übergegangen, die gewonnenen Erfahrungen auch in der Heilkunst auf den Menschen anzuwenden. Man hat mehrere Experimente mit größtem Erfolg ausgeführt. Frauen, bei denen die Wehen nicht rechtzeitig eintraten, wurde ein Zirbeldrüsenextrakt zugeführt, und das Resultat war, daß in kurzer Zeit sich sehr kräftige Wehen einstellten. Ebenso hat man auch versucht, chronische Leiden, z. B. erschöpfte Darmtätigkeit, die auf mangelnde Hormonproduktion des Körpers zurückgehen, mit künstlichen Reizstoffen zu beheben. Aber in dieser Richtung sind bis jetzt noch nicht genügend Experimente gemacht worden und die Behandlung ist auch manchmal nicht ganz gefahrlos, sodaß noch eine bedeutende Vervollkommnung der Methoden abzuwarten bleibt. Ueberhaupt sind die Hormone einstweilen noch mehr ein Objekt der experimentellen als schon der praktischen Medizin; die Untersuchungen über sie sind noch nicht als abgeschlossen zu bezeichnen, und man hat gerade erst begonnen, die bisher bloß theoretisch gewonnenen Forschungsergebnisse in die praktische Heilkunde zu übertragen. Soviel aber steht trotzdem fest, daß der Hormontherapie in der Medizin nach genügender Ausbildung der Methoden ein ganz bedeutender Platz wird eingeräumt werden müssen, namentlich bei Krankheitsfällen, z. B. gerade bei chronischen Darmerschaffungen, bei denen alle Mittel versagen.

Vermischte Nachrichten

Deutsche Marine-Sonderkorps. In vier große Korps scheidet sich das Personal der Marine. Die Matrosen-Divisionen enthalten das semimännliche, die Werftdivisionen das technische Personal der Schiffe. In den Torpedo-Divisionen ist das zur Besatzung der Torpedoboote und zur Bedienung der Torpedoarmierung auf den Schiffen bestimmte Personal vereinigt. Endlich bestehen die Matrosen-Artillerie-Abteilungen, in denen die zur Besatzung der Küstenbefestigungen bestimmten Mannschaften vereinigt sind. Neuerdings hat sich für verschiedene wichtige Aufgaben die Bildung von Sonderkorps als notwendig erwiesen. So wurde im Jahre 1905 eine Minen-Kompagnie zur Heranbildung des Personals für die Marineschul- und -spezialschiffe sowie der Minensuch-Divisionen mit dem Standort in Kuxhausen gebildet. Zwei Jahre später wuchs die Minen-Kompagnie zu einer zwei Kompagnien umfassenden Minen-Abteilung aus. Als die deutsche Marine im Jahre 1906 das erste Unterseeboot in Dienst stellte, wurde die Bildung einer Sondertruppe zur Besatzung dieser Boote notwendig. In den ersten Jahren gehörten die Besatzungen noch zur Torpedodivision. Erst die wachsende Zahl der Boote und Mannschaften führte im Jahre 1910 in Kiel zur Bildung der Unterseeboot-Kompagnie, aus der ein Jahr später die Unterseeboot-Abteilung hervorging. Die Nutzbarmachung der Luftschiffahrt für die Marine hat zur Errichtung der Fliegerstation Putzig für die Entwicklung der Wasserflugzeuge und zur vorläufigen Errichtung der Johannisthaler Luftschiffhalle

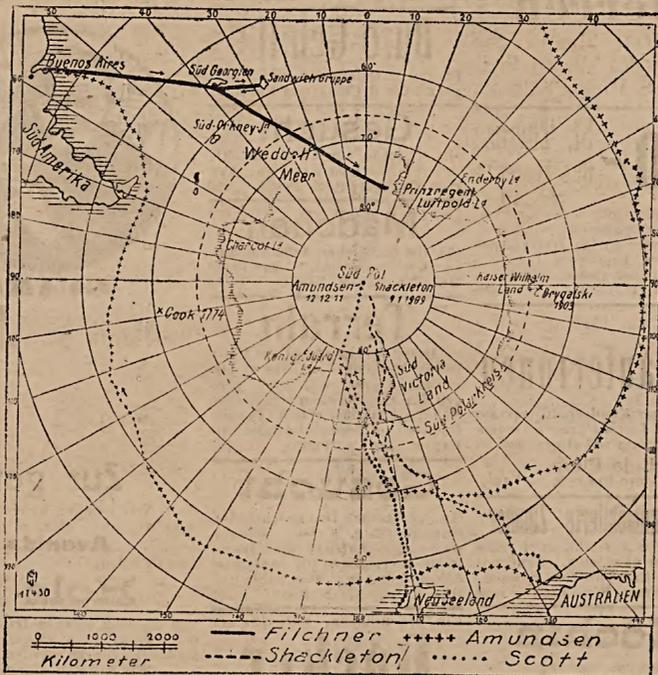
für die „Z“-Luftschiffe geführt. Die Bildung einer eigenen Luftschiffahrt-Kompagnie steht in nächster Zeit bevor. So wachsen neben den vier großen Gruppen der Marine die Spezialkorps heran, und niemand vermag im Voraus zu sagen, welche Bedeutung sie im Laufe der Zeiten gewinnen werden.

Eine neue Krankheit für Mitteleuropa. Großes und unliebsames Aufsehen muß die Nachricht erregen, daß die Pellagra, die man bisher nur

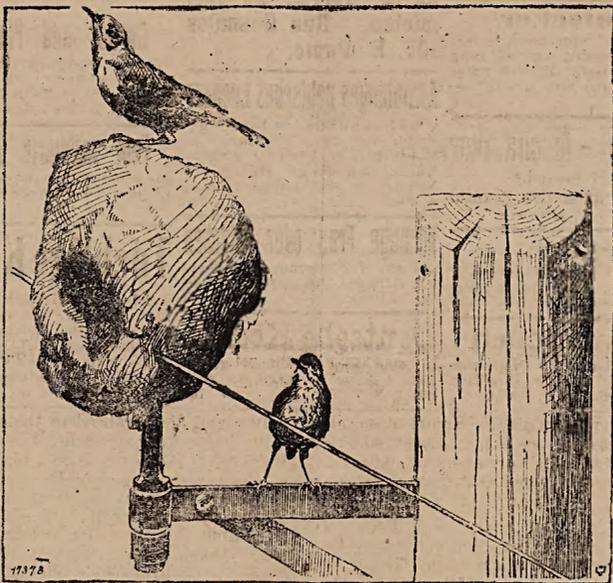
schon ihre Entdeckung in den Vereinigten Staaten bewiesen, wo sie während der letzten fünf Jahre in nicht weniger als 35 Staaten mit mehreren tausend Fällen gefunden worden ist. Auch dort spielt der Mais in der Volksernährung eine so große Rolle, daß sich damit das Auftreten der Pellagra wohl in Zusammenhang bringen ließe. Ganz anders aber liegen die Verhältnisse auf den britischen Inseln, und damit scheint die alte Vorstellung von der Ent-

erzeugt werde, der die Krankheit mit ihrem lang-samen und qualvollen Verlauf herbeiführt. Diese alte Maistheorie wird nun wohl ebenso das Feld räumen müssen, wie die frühere Erklärung der Schlafkrankheit, die auf den Genuß der Maniok-wurzel geschoben wurde. Die Vorstellung, daß sich die Pellagra auch auf andere Länder Mitteleuropas verbreiten könnte, ist höchst unbehaglich, da sie zu den entsetzlichsten Krankheiten der Erde gehört. Im letzten Stadium greift sie das Gehirn derart an, daß die Kranken meist wahnsinnig werden, während bis dahin die Merkmale oft wenig deutlich sind. Aus diesem Grund mögen viele Fälle von Pellagra überschen oder falsch gedeutet worden sein, namentlich könnte eine genaue Durchforschung der Irrenhäuser Ueberraschungen zutage fördern.

Verlust deutschen Landes durch die vordringende Ostsee. Die letzten Stürme haben an der vorgeschobenen hinterpommerschen Ost-seeküste durchweg teils größere, teils kleinere Dünenstrecken fortgerissen. Unermeßlichen Schaden richtete die See u. a. im Badoort Leba an, wo in der Nähe des Kurhauses 6 bis 10 m Düne dem Meer zum Opfer fielen, so daß das Gebäude polizeilich gesperrt wurde. Schwer haben auch die steilen Lehm- und Mergelböden gelitten, die von der brandenden See unterspült und zum Einstürzen gebracht wurden. Daß der See langsam aber stetig Land an der deutschen Küste zum Opfer fällt, während umgekehrt an der schwedischen Küste Land gewonnen wird, ist eine bekannte Tatsache. Die stets vordringende See brachte ja auch die Kirche des pommerschen Fischerdorfes Hoff zum Einstürzen. Noch vor einem halben Jahrhundert stand sie so weit landeinwärts, daß Kirche und der sich anschließende Friedhof benutzt wurden. In absehbarer Zeit dürften die letzten Reste der Ruine von einem Sturm fortgewaschen werden. Um die Waldenfschanze bei Kolberg führte noch zur Zeit der Belagerung im Jahre 1807 ein Fahrweg. Heute bricht dort bereits Woge auf Woge in den zum Schutz für die Promenade erbauten Steindamm. Ein noch interessanteres Beispiel, wie das Meer das Land verschlungen hat, bietet das Düngelände östlich von Kolberg. Dort ist in unmittelbarer Nähe der See vom Sturme eine Strecke Torfmoor freigelegt worden, in dem noch Spuren ehemaligen Torfstiegs zu erkennen sind. Die ältesten Leute haben es von ihren Großvätern gehört, daß dort, wo sich heute die Düne hart am Meer ausbreitet, sich noch Torfmoore befunden haben. Hier brauchte die See zum Abwaschen und Uebersanden des Moores vielleicht 100 bis 120 Jahre. Angesichts dieser Tatsachen hat man jetzt in unserer Zeit den Kampf gegen das Vordringen der See energisch aufgenommen. Als Schutzwehren werden einmal die Dünen durch Steindämme befestigt oder man hat in bestimmten Abständen Pfahlbühnen ins Meer gerammt. Durch diese Maßnahme ist es allerdings unter großen Kosten — gelungen, bei Kolberg im Laufe der Jahre einen breiten Strand zu gewinnen.



Stärke zur Rückkehr der deutschen antarktischen Expedition. Oberleutnant Filchner, der mit seinem Expeditionsschiff „Deutschland“ von den westlichen Antarktis nach Buenos-Aires zurückgekehrt ist, hat auf seinem Vorposten in das Weddell-Meer unter 78 Grad 30 Min. Süd. Breite ein neues Land entdeckt, das er „Fringegent-Luitpold-Land“ genannt hat. Außerdem traf er auf eine große Eisbarriere, der er den Namen „Ritter-Wilhelm-Land“ gab. Zur besseren Uebersicht sind gleichzeitig die Routen Scotts, Shackletons und Amundsens eingezeichnet, die von der entgegengesetzten Seite, aus der Ost-Antarktis, gegen den Südpol vorgezogen sind.



Telegraphenvogel. Südamerika, besonders in Brasilien, gibt es eine Schwabenart, die eine Vorliebe für Seile und Telegraphenleitungen besitzt. Während sich unsere deutsche Schwabe mit dem gelegentlichen Ausruhen auf den Drähten begnügt, baut ihre exotische Schwester, wie unser Bild zeigt, ihr Nest gleich um die Isolatoren herum. Diese Nesterbauten führen oft peinliche Störungen herbei, deren Vermeidung mit erheblichen Kosten verbunden ist.

als Maiskrankheit in Oberitalien und wenigen benachbarten Gebieten SüdEuropas kannte, in England nachgewiesen worden ist. Damit fällt das Gefühl der Sicherheit, das man in Mitteleuropa gegenüber dieser Seuche hatte, in sich zusammen, ebenso auch wahrscheinlich die alte Auffassung, daß die Krankheit lediglich durch den Genuß von verdorbenem Mais entsteht. Daß sie nicht notwendig auf eine heißere Zone beschränkt zu sein braucht, hatte

Stellung der Maiskrankheit hinfällig zu werden. An ihre Stelle tritt zunächst die vor drei Jahren von Dr. Sambon aufgestellte Theorie, daß auch diese Krankheit durch Insekten auf den Menschen übertragen werde, und zwar durch eine echte Mücke. Der Erreger der Pellagra wäre danach ein Urtier, das dem Keim der Malaria durchaus ähnlich sein soll. Die alte Auffassung beruhte auf der Annahme, daß in verderbendem Mais durch Bakterien ein Giftstoff

Eine Maschine für Volksgemurmel. Wer das Nebenamt in Ewell in Surrey betritt, um dort ein Telegramm aufzugeben, erlebt etwas ganz Merkwürdiges: Die Postvorsteherin nimmt das Telegramm, verschwindet damit in der Telefonzelle und befördert es telephonisch, nicht aber mit dem Morse-Apparat weiter. Im Augenblick aber, wo sie anfängt zu sprechen, beginnt im Dienstraum ein Heidenlärm; es ist, als ob eine ganze Anzahl von Personen durcheinander spräche, und dazwischen mischen sich noch andere Geräusche, die nicht genauer definiert werden können. Man sieht sich erstaunt um und nach einigem Suchen findet man auch die Quelle dieses Volksgemurmel: es ist ein kleines, elektrisch betriebenes Maschinchen, das die Engländer mit dem treffenden Namen „Chatterer“ (Schnatterer) belegen. Dieses Maschinchen findet sich glücklicherweise nur in diesem einen Postamt und auch da erst seit einigen Tagen. Am 5. Januar nämlich werden dort die telegraphischen Telegramme telephonisch nach dem nächsten größeren Postamt — Epsom — weiter befördert werden. Die Aufgeber der Telegramme aber beschwerten sich, daß auf diese Weise das Telegrammgeheimnis nicht gewahrt werde, weil in dem öffentlichen Dienstzimmer jeder Anwesende genau hören könne, was telephoniert wird. Die Postverwaltung hat nun versucht, sich auf die geschilderte, geistreiche Weise zu helfen, allein es hat sich herausgestellt, daß der gegenwärtig bestehende Zustand unalterbar ist. Die ganze Nachbarschaft entzieht nun ihre „Kundschaft“ der Poststelle und zieht es vor, Telegramme am Bahnhof aufzugeben, wo sie sogleich telegraphiert und nicht unter künstlichem Volksgemurmel telephoniert werden.

ORENSTEIN & KOPPEL - ARTHUR KOPPEL, A.-G. BERLIN
Bahn-Anlagen für Industrie u. Landwirtschaft, Kippwagen, Schienen, Lokomotive etc. etc.
Portland-Zement „Germania“ seit über 20 Jahren in São Paulo bestens bekannt.
Alle Arten von Baubedarfsartikeln
Streckmetall u. Rundeisen für Zementbeton, in allen gangbaren Nummern
Eternitplatten zur dauerhaftesten Dachbekleidung.
Thyssen & Co., Mülheim-Ruhr
Rohrmasten und Wasserleitungs-Rohre, nahtlos aus Stahl, in unübertroffener Qualität, unzerbrechlich.
Vertreter:
Schmidt, Trost & C.
Santos S. Paulo Rio de Janeiro

Zur gefl. Beachtung!
Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte.
Hans Schmidt
Deutscher Zahnarzt
Abrahão Ribeiro
Rechtsanwalt — Spricht deutsch — Büro: Rua José Bonifácio 7, S. Paulo. Telefon 2128 Wohnung: Rua Maranhão 3, Telefon 3207
Chapelaria Martins
São Paulo
Rua 15 de Novembro No. 22 empfiehlt ihr stets reichhaltiges Lager in Hüten insbesondere in Habig Hüten - Wien.
Mellin's Food
aufgelöst in Kuhmilch, kann den Kindern von Geburt an gegeben werden. Mellin's Food ist frei von Stärke.
Agenten: 2593 Nossack & Co. — Santos

LUX
Bewährtes Haarwasser beseitigt die Schuppen und verhindert das Ausfallen der Haare. Hergestellt in der Pharmacia da Luz
Rua Duque de Caxias 17, S. Paulo
Telefon No. 3665
-DEPOSITO- Acimal -NORMAL-
Geegründet 1878
Soeben eingetroffen: Camembert und Brie Pont-l'Evêque des Princes Roblochon und Roquefort Mont-Dare und Chester Saint-James und Steppen Cora und Delicia Edsmer und Rabm Schweizer Limburger
Casa Schorch
21, Rua Rosario 21 — S. Paulo
Telephon 170 Caixa 253
Dr. J. Brito
Spezialarzt für Augen-Erkrankungen. Ehemaliger Assistent-Arzt der K. K. Universität - Augenklinik zu Wien, mit langjähriger Praxis in den Kliniken von Wien, Berlin und London. Sprechstunden 12 1/2 - 4 Uhr. Konsultorium und Wohnung: Rua Boa Vista No. 31, S. Paulo.

Dr Nunes Cintra
Praktischer Arzt. (Spezialstudien in Berlin)
Medizinisch-chirurgische Klinik, allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herz-, Lungen-, Magen-, Einweide- u. Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Blennorrhagie. Anwendung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem einen Kur-us absolvierte. Direkter Bezug des Salvarsan v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 50-B. Telefon 1649. Konsultorium: Palacete Bamberg, Rua 15 de Novembro. Eingang von der Ladeira João Alfredo. Telefon 2080. Man spricht Deutsch.
Bauunternehmer
Pedro Zander
übernimmt Neu-, Um- Anbauten sowie kleinere Reparaturen, kontraktlich oder administrativ, fertigt Pläne sowie Vermessungen und Kostenanschläge. Tischlerwerkstätte: In Rio: Rua S. Christovão 15- In Petropolis: Rua Montecaser.378.
Dr. Fischer Junior
Rechtsanwalt
S. Paulo, Rua Direita 2
Caixa Postal 881
Sprechstunden v. 2-5
Tokayer ff
für schwache Kinder und Reconvaleszenten.
Flasche — Rs. 58000
1/2 „ — 38000
Pharmacia e Drogaria Vpiranga.

Klinik
für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten
Dr. Henrique Lindenberg
Spezialist 2993
früher Assistent an der Klinik von Prof. Urbantschitsch-Wien.
Spezialarzt der Santa Casa.
Sprechstunden: 12-3 Uhr Rua S. Bento 33. Wohnung: Rua Sara 11, S. Paulo
Dr. Carlos A. G. Knüppeln
Rechtsanwalt
S. PAULO
Rua Barão de Paranapiacaba 4 sala No. 10. (Antiga Caixa d'Agua.) 5880
Sprechstunden von 12-3 Uhr
Wurst- u. Delikatessen-Handlung
Ottomar Möller
Rua Assembléa 75, Rio de Janeiro
Telephon 1285 Caixa 1265
empfiehlt:
Sauerkraut in Dosen
Früchtelkonserven:
Erdbeeren
Stachelbeeren
Prisselbeeren
Kirschen usw.
Heringe, Bücklinge, Kaviar, geräucherter Aal, feine Käse, Perlwiebeln, Salz- u. Pfeffer-Gurken.
Sämtliche Delikatessen
Rheinweine, Moselweine, Südweine

Um bekannt zu bleiben, muss man stets annonziieren.

**Heimgekehrt vom Grabe**  
 unserer lieben, so früh im zarten Kindesalter dahingegangenen  
**Tochter Elsa**  
 fühlen wir uns veranlasst, Allen, welche durch aufrichtige Teilnahme unseren Schmerz zu lindern suchten, unseren innigsten Dank auszusprechen.  
 Dank vor allem Herrn Pastor Heidenreich für die trostreichen Worte im Hause, sowie den Herren Chefs und dem gesamten Personal der Casa Allemã für die zahlreichen Blumen Spenden an's letzte Ehrung unseres unvergesslichen Lieblings.  
 Familie Prée.  
 Santos, 8. Februar 1913.

**Dank-sagung.**  
 Allen Freunden und Bekannten, sowie dem Vorstand der Vereins „Lyra“ für die reichen Blumen Spenden und besonders Herrn Pastor Teschendorf für seine trostreichen Worte am Grabe unseres innig geliebten Gatten und Vaters  
**Luiz Gräpel**  
 sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus.  
 Wwe. Bertha Gräpel n. Sohn.  
 S. Paulo, den 10. Februar 1913

**D. M. - G. - V., „Lyra“**  
 S. Paulo  
 Da es im Interesse Aller liegt, die Proben der letzten Chöre der „Jahreszeiten“ tunlichst zu beschleunigen, so bitte ich die Damen bei keiner Probe zu fehlen.  
 Die letzten finden Dienstags u. Freitags, Punkt 8 1/2 Uhr in der „Lyra“ statt.  
 Der Dirigent.  
 740

**Zu vermieten**  
 ein Hinterhaus, 3 Zimmer und Küche und Porz., für 800.000 auf mehrere Jahre Kontrakt. Rua Albuquerque Luis No. 40, Barra Funda, S. Paulo.  
 714

**Kinderloses, deutsches Ehepaar**  
 sucht Reinerneuerung gegen freie Wohnung. Gefl. Offerten unt. W. B. an die Exp. d. Ztg., S. Paulo.  
 699

**Englisches Familie**  
 sucht 1 kleine Haus, 2 Zimmer und Küche im Preise von 50-80\$ zu mieten. Off. unter „Kleines Haus“ an die Exp. d. Ztg., S. Paulo.  
 701

**Aus den Bundesstaaten.**

Minas Geraes. In Juiz de Fora soll in aller Kürze eine Fabrik für Toilettenseife gegründet werden. Diese Fabrik rechnet auf einen großen Absatz im Staate und in der Bundeshauptstadt.

Aus Bello Horizonte kommt eine Meldung, die uns mit stillem Neid erfüllen kann. Der Postverwalter, Herr Francisco Brant, hat den städtischen Postdienst bedeutend verbessert. Er hat die Zahl der Briefträger vermehrt und sie mit Fahrrädern ausgerüstet. Die Postkasten werden am Tage sehr oft geleert und die Briefschaften werden sofort an ihre Adresse befördert. So kann ein Bürger in Bello Horizonte einen Brief, der um zwei Uhr nachmittags in den Kasten geworfen ist, schon um fünf Uhr oder auch noch früher erhalten; später aufgegebenen Briefe gelangen auch noch am selben Tage in die Hände des Adressaten. (Wir kennen eine andere Staatshauptstadt, die bedeutend größer ist als Bello Horizonte und deren Postverkehr die der genannten Stadt um Vielfache übertrifft. Trotzdem hat man dort eine solche Verbesserung noch nicht gedacht und wenn man dort — in der größeren Stadt nämlich um ein Uhr nachmittags einen Brief zur Post bringt, dann muß er einen sehr günstigen Wind haben, um nach vierundzwanzig Stunden an seine Adresse zu gelangen. Wo diese Stadt liegt, sagen wir nicht, denn unseren Lesern ist sie unbekannt.)

Wie in Minas Geraes die neuen Kolonien sich entwickeln, davon gibt die Kolonie João Pinheiro ein beredtes Beispiel. Diese im Munizip Sete Lagoas gelegene Kolonie ist erst vor wenigen Jahren gegründet und doch betrug im vorigen Jahre ihre Produktion schätzungsweise 195:950.000. Ausgeführt wurden Produkte zu dem Gesamtwert von 93:500.000. In diesem Jahre hofft man für 253 Contos zu ernten und für mindestens 100 Contos landwirtschaftliche Produkte auf den Markt zu bringen. Die größte Fläche ist mit Mais bebaut; aber auch Baumwolle, Bohnen und Reis nehmen ganz ansehnliche Flächen ein. In der Kolonie gedeiht alles vorzüglich. João Pinheiro hat ganz entschieden eine große Zukunft. Es ist nicht uninteressant, zu erfahren, daß die Bevölkerung dieser Kolonie nur 96 Familien mit 549 Personen beträgt, so daß in dem verfloßenen Jahre jede Familie für mehr als zwei Contos produziert und beinahe für ein Conto de reis exportiert hat. — Noch günstiger war die Situation in Affonso Penna, wo 38 Familien für 215 Contos produzierten. Und auch die anderen unten genannten Kolonien können mit ihrer wirtschaftlichen Lage sehr zufrieden sein. Die Gesamtbevölkerung der neuen Kolonien betrug laut der Statistik über das verfloßene Jahr 293 Familien mit ca. 6000 Personen. Diese Familien verteilen sich wie folgt: Rodrigo Silva 224, João Pinheiro 96, Santa Maria 154, Francisco Salles 53, Nova Baden 71, Major Vieira 18, Inconfidente 143, Affonso Penna 38, Constança 71, Vargin Grande 42, Itajubá 14, Rio Doce 12 und Weneçsiao Braz 22. Die Gesamtproduktion wurde auf 1.012:000.000 geschätzt. — Angesiedelt wurden im Laufe des Jahres 1912 219 Familien mit 1400 Personen. Wenn die Einwanderung anhält und Bund und Staat zusammenarbeiten, um die Kolonisation zu fördern, dann wird Minas Geraes in wenigen Jahren in dem Wirtschaftsleben einen sehr hohen Rang einnehmen. Die Behauptung, daß Mittelbra-

**Kostüme** Blousen, Röcke, Kinderkleidchen  
 werden dick und preiswert angefertigt. Für guten Sitz wird garantiert.  
 Avenida Gomes Freire 9, II. Etg., Rio de Janeiro.

**Buchbindermeister**  
 La Kraft erfahren in allen fachlichen Arbeiten und energisch, tüchtiger Hand- und Pressvergoldner, mit allen Maschinen vertraut, sucht Stellung in grösserem Betriebe. Geht auch ins Innere Gefl. Off. unt. „La Kraft“ an die Exp. ds. Bl., S. Paulo 660

**Tüchtiger Monteur**  
 für Eisenhochbauteu gesucht.  
 Comp. Antarctica Paulista (Mooca).

**Bauzeichner**  
 sofort gesucht.  
 Comp. Antarctica Paulista.  
 Wegen baldiger Abreise nach Europa preiswert zu verkaufen:  
 Neues modernes Tafelservice, 96 Teile, passendes Tee- und Kaffeeservice, 62 Teile, Moderne Crystal-Gläser „St. Luiz“, Crystal-Bowle mit Teller und Löffel, sehr gutes, fast neues Piano, Gebt Möbel etc. Rua do Gusmões 43, sobr., S. Paulo. 662

**Zu vermieten**  
 in ruhigem Familienhause ein elegant möbliertes Zimmer. Elektrisches Licht, kaltes n. warmes Bad im Hause. Rua Conde S. Joaõ im 20. (Travessa der Rua Jacuquay) Bonds Liberdade und Brig. Luiz Ant. in der Nähe. 676

**Ein Lackierer und zwei tüchtige Anstreicher, sowie mehrere Schlosser** für Eisenkonstruktion und Montage gesucht.  
 Moinho Gamba & Cia.  
 Rur Borges Figueiredo 104 (692)

**Pension in Rio**  
 gutgehend, in schöner Lage, mit Bond vor der Tür, ist Abreisehalber preiswert zu verkaufen. Offert. unter „Pension“ an Caixa do Rio Branco 52, S. Paulo. (gr)

Für Herrn  
**Carlos Evers**  
 Instituto Alliança, liegen Nachrichten in der Expedition d. Ztg., S. Paulo.

**Herren**  
 finden gute Zimmer und Pension Rua Bento Freitas 40, S. Paulo. Näh. 38.

**Rio - St. Thereza**  
 Rua Therezina No. 19  
 Freundlich möbliertes, gesundes Haus, passend für kleine Familie oder einige Herren, per Mitte März preiswert für 5-6 Monate zu vermieten. Besichtigung von 11-1 Uhr. 396

**Verkauferrinnen**  
 mit hiesiger Kundschaft vertraut und der Landessprache mächtig, sucht zum sofortigen Antritt  
 Leja Flora,  
 Praça Antonio Prado 9, S. Paulo.  
 Zwei unmöblierte Zimmer mit schöner Aussicht, an einzelne Herren zu vermieten. Bond vor der Tür. Rua Theodoro Sampaio 116-b, S. Paulo, Bond Pinheiros 29

**Köchin**  
 findet dauernde Stellung in Niteroiy - Pensão Allemã, R. a St. Anna 2, Sobrado. Monatsgehalt 80-90.000. (693)

**Köchin**  
 auch für andere häusliche Arbeiten per sofort gesucht. Vorkursprachen Rua Direita 6 B, S. Paulo

**Deutscher**  
 portugiesisch sprechend, sucht leichte Beschäftigung während des Tages. Gefl. Offerten unter J. W. F. an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 686

**Automobil - Mechaniker**  
 sofort gesucht  
 Cia. Antarctica Paulista Mooca

**Gesucht**  
 werden zwei junge Mädchen für S. Bernardo. João Wolf, Rua Rosario 18, S. Paulo. 687

**Lehrmädchen**  
 verlangt v. Atelier für Damenkonfektion. Emil Holzner, Rua Vise do Rio Branco 52, S. Paulo. 677

**Guto Köchin**  
 englisch und portugiesisch sprechend, für sofortigen Eintritt gesucht. Guter Gehalt. Adresse Polman, Hotel Rotisserie Sportsman, Rua S. Bento, S. Paulo 685

**Kegeljunge**  
 wird gesucht vom Verein „Lyra“, Largo Paysanda 20, S. Paulo. 678

**Büro-Gehilfe**  
 für portugiesische Korrespondenz gesucht in d. Cervejaria Rio Claro

**Gesucht**  
 ein Mädchen von 15 bis 16 Jahren für häusliche Arbeiten Avenida Paulista 79, S. Paulo. 663

**Mädchen**  
 für alle häuslichen Arbeiten, ausser Kochen, gesucht. Rua 13 de Maio No 329, S. Paulo. 661

**Terrain**  
 30 Meter Strassenfront, 50 Meter tief in Tremembé an der Cantareirastrasse prachtvoll hoch gelegen für 1:200\$0.0 zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt Vendist Pinheiro in Tremembé oder die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 707

**Gesucht**  
 ein ordentlicher, selbständiger

**Bäcker**  
 findet sofort dauernd Arbeit in der „Confeitaria Allemã“ in Barbacena, Minas. 711

**Freundliches Zimmer**  
 an 2 Herren zu vermieten. Rua Gusmões 105, S. Paulo. 713

**Anständiges deutsches Ehepaar**  
 v. n. kleiner deutscher Familie gesucht. Der Mann für Garten u. Hausarbeit, die Frau für einfache Küche und etwas Hausarbeit. Näheres in der Exped. d. Ztg., S. Paulo. 698

**Tüchtige Frau oder Mädchen**  
 gesucht für Zimmeraufräumen. Zu erfragen Rua José Bonifacio 22, S. Paulo. 703

**Deutsche Köchin**  
 für eine kleine Familie bei gutem Gehalt gesucht. Aven. Angelica 369-A, S. Paulo. 702

**Companhia Cervejaria BRAHMA**  
 empfiehlt ihre bestbekanntesten, allgemein beliebten u. bevorzugtesten



**BIERE**  
**TEUTONIA** - hell, Pilsener Typ  
**BOCK-ALE** - hell, etwas milder als TEUTONIA  
**BRAHMA-PILSENER** - Spezialmarke, hell  
**BRAHMA** helles Lagerbier  
**BRAHMA-BOCK** - dunkel, Münchener Typ  
**BRAHMA-PORTER** - extra stark, Medicinalbier  
 Grosser Erfolg: **BRAHMINA**  
 helles, leicht eingebranntes bestbekömmliches Bier. Das liebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich und billig zu verkaufen. Rua Pella Cintra 194, S. Paulo.  
**GUABANY** - Das wahre Volksbier! Alkoholarm! hell und dunkel.  
 Lieferung ins Haus kostenfrei.  
 Telefon No. 111  
 Caixa do Correio No. 120

**Zur gefl. Beachtung.**  
 Wir bringen hiermit zur gefl. Kenntnis aller Interessenten, dass wir am 1. März a. e. in São Paulo unsere eigene  
**Holz-Niederlage**  
 von unseren eigenen Dampf-Sägewerken im Innern eröffnen werden, wobei auch sämtliche anderen Baumaterialien, wie Zement, Kalk etc., führen werden.  
 Wir nehmen ausserdem jedes Quantum Schnittmaterial auch von anderen Sägewerken aus dem Innern, sowie Paraná auf Lager und zum Verkauf an und garantieren schnelles Unterbringen bei höchsten Marktpreisen.  
 Wir bitten, bei Bedarf unsere Preise gefl. einholen zu wollen und zeichnen  
 Hochachtungsvoll  
**Kegel & Co.**  
 Industrie-Gesellschaft.  
 Nova Europa (Est. de S. Paulo) (709)

**Prometeus**  
 Donnerstag, den 13. ds. Mts. Sitzung  
**Echter Rohrplattenkoffer**  
 wie neu, Grösse 95x55x55 cm, billig zu verkaufen. Rua Pella Cintra 194, S. Paulo. 717  
**Allen Europareisenden**  
 empfehle mein Hotel  
**Lübecker Hof - Hamburg**  
 Kirchen Allee No 24  
 neben den Hauptbahnhof und in nächster Nähe der Ankanftstelle der Dampfer.  
 Zimmer von Mk. 2 bis Mk. 3  
 Vorzügliche Küche!  
 Freitags Frikoadal  
 Man spricht portugiesisch.  
 Hochachtungsvoll  
**Albert Lachnit**  
 Wenn Abholen vom Dampfer erwünscht, erbitte Karten vom vorletzten Hafen.  
 Für Herrn  
**Curt Däberitz**  
 aus Pariquera - assú liegen Nachrichten in der Exped. d. Ztg. S. Paulo.

**Gürtler und Plattierer**  
 welcher im reparieren von Nipp-sachen bes. andert ist, sucht Stellung. Gefl. Off. unt. W. B. an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 700

**Fein möblierte Zimmer**  
 an bessere Herren oder an ein Ehepaar zu vermieten. Rua S. João 271, S. Paulo. 704

**Tüchtige Köchin**  
 welche portugiesisch oder englisch spricht für eine kleine amerikanische Familie bei gutem Gehalt gesucht. Vorkursprachen Aven. Hygienopolis 47, S. Paulo, bis 2 Uhr nachmittags oder nach 6 Uhr abends. 716

**Für Herrn**  
**Theodor de la Conde**  
 liegt ein Brief in der Exp. ds. Bl., S. Paulo.  
 Passend für Europareisende!

**Portug. Sprachkursus**  
 F. A. do Amaral, deutschsprechender akademisch gebildeter Brasilianer erteilt Unterricht. Für Damen Spezialkursus. Rua de Gloria 39, S. Paulo. 662

volver und die verabredete Distanz betrug nur zwei Meter. Moreira gab sechs, Neves fünf Schüsse ab. Der erstere blieb tot liegen, und der andere wurde lebensgefährlich verwundet. Beide Männer genossen in der Stadt allgemeine Sympathien und der Ausgang ihrer Feindschaft wird sehr beklagt.  
 — Und es wird weiter geschmuggelt! Im verfloßenen Monat Januar wurden in Rio Grande do Sul 38 Schmuggeltransporte abgefahrt. Es handelte sich hauptsächlich um recht wertvolle Sendungen von Textilwaren, Schuhwerk, Schmucksachen, Uhren, Seidenbändern etc. Es wäre noch interessanter, zu erfahren, wieviel Schmuggeltransporte nicht abgefahrt wurden. Die Grenze ist unendlich lang und die Natur selbst protegiert die Schmuggler, indem sie ihnen ausgezeichnete Schlupfwinkel bietet. — Man sagt aber allgemein, die Natur wäre nicht die einzige, die dem Schmuggel gute Dienste leistet.

**Kablenachrichten vom 10. Februar**

**Deutschland.**  
 Kaiser Wilhelm hat an den Rumänenkönig einen Brief gerichtet, in dem er für die großartige Aufnahme des Prinzen Eitel Fritz seinen Dank ausspricht. Der Prinz vertrat in Bukarest bei der Taufe eines Sohnes des rumänischen Thronfolgers seinen Vater, der zum Paten geladen worden war.  
 — Die einzige Tochter Kaiser Wilhelms, Prinzessin Victoria Luise, verlobte sich mit dem Fürsten Ernst von Cumberland. Die Verlobung soll heute, den 11., offiziell bekanntgegeben werden.

**Italien.**  
 Die in Rom erscheinende Morgenzeitung „La Vita“ bringt einen ausführlichen Artikel über die Frage der direkten Schiffsverbindung zwischen Genua und Santos. Das Blatt ist der Ansicht, daß die von der italienischen Regierung in dieser Angelegenheit ergriffenen Maßnahmen total verkehrt sind, denn es habe keinen Zweck, vier Dampfer die direkte Fahrt zu untersagen, da doch mehr als zwanzig andere Schiffe dieselbe Linie befahren und die Auswanderer nach Brasilien transportieren.  
 — In dem Munizipalpalast von Neapel wurden von einem Gerichtsvollzieher verschiedene Medaillone und ein Bild des regierenden Königs gepfändet. Es handelt sich um die Eintreibung einer Summe von 6300 Lire, die die Munizipalität einem Bäcker schuldet.

**Portugal.**  
 In Lissabon versammelten sich zahlreiche Arbeitslose auf dem Terreiro de Paço und zogen dann in Masse zu dem Zivilgouverneur, um von ihm Arbeit zu verlangen.

**Japan.**  
 In Tokio sind erste Unruhen ausgebrochen. Das Ministerium nahm seine Demission und die Neubildung des Kabinetts wurde der Opposition anvertraut. Auf der Straße vor dem Parlament wartete eine große Menschenmenge, um den oppositionellen Abgeordneten eine Ovation darzubringen und die Anhänger des gestürzten Kabinetts auszupfeifen. Da die Menge der Polizei, die sie zerstreuen wollte, Widerstand entgegengesetzte, wurde Kavallerie aufgeboden. Es kam zu einer Straßenschlacht, in der

71 Personen getötet oder verletzt wurden. Die Menge griff verschiedene Zeitungsredaktionen an, zerstörte einen Polizeiposten, stürzte die Wagen der Straßenbahn um und versuchte das Haus des Grafen Kotsura zu stürmen. Die Regierung wird, um die Ruhe wieder herzustellen, den Belagerungszustand verhängen.

**Mexiko.**  
 Die plötzlich in der Landeshauptstadt ausgebrochene Revolution ist bisher siegreich geblieben. An ihr sind jedenfalls viele Offiziere beteiligt. Die rebellischen Soldaten befreiten die gefangenen gehaltenen Revolutionsgenerale Felix Dias (Neffe des Ex-Diktators) und Reys, die darauf das Kommando übernahmen. Bei dem Sturm auf den Regierungspalast wurde der letztere erschossen und Dias blieb der einzige Führer der Bewegung. Das Kriegsarsenal fiel den Rebellen in die Hände. Felix Dias wurde zum Präsidenten ausgerufen und erklärte den bisherigen Präsidenten Madero zum Feinde der Republik. Madero setzt trotzdem der Rebellion Widerstand entgegen. Er selbst hat aber die Diplomaten wissen lassen, daß er nicht über genügend Truppen verfüge, um die Fremden zu garantieren. Diese Erklärung wird voraussichtlich die Intervention der Vereinigten Staaten zur Folge haben.

**Uruguay.**  
 In Montevideo wurde ein gewisser Jesus Suarez verhaftet, der im Verdachte steht, bei dem Dynamitattentat im Hotel Pocitos beteiligt gewesen zu sein. Suarez ist ein bekannter Terrorist.

**Der Balkankrieg.**

Von dem Kriegsschauplatz liegen so gut wie keine Nachrichten vor, denn die wenigen Meldungen, die eingelaufen sind, enthalten nichts von Bedeutung. Bei Londina haben die Türken einen Landungsversuch gemacht, aber sie sind von den Bulgaren zurückgeschlagen worden. In der Nähe von Cataldessa sind achtzig bulgarische Kundschafter, darunter ein Oberst, den Türken in die Hände gefallen. Bei Skutari sollen die Montenegriner einen Teilort errungen haben. Das sind die Kriegsnachrichten!

Wichtiger als diese nichtsbesagenden Meldungen ist die Nachricht, daß der frühere Großvesier Hakkı-Pascha die Kabinettschef der Großmächte besuchen werde, um das Schicksal der Türkei den fremden Regierungen anzuvertrauen. Einer anderen Meldung zufolge werden die Botschafter der Großmächte in zweiter Konferenz in Paris zusammenkommen. Das wäre nicht besonders günstig, denn unter den Botschaftern in Paris befinden sich Herren von kriegerischer Neigung, so ist z. B. der russische Botschafter, Staatsrat Iswolski, Oesterreich-Ungarn feindlich gesinnt. Es ist aber möglich, daß Sasanow den gar zu schneidigen Herrn an die Leine nimmt und so verhindert, da Ber ein Malheur anrichtet.  
 Es heißt wieder einmal zur Abwechslung, daß die Deutsche Bank der türkischen Regierung 500.000 Pfund Sterling vorschießen wolle. Das ist nicht besonders wahrscheinlich, und wenn das auch geschehen würde, so wäre diese Summe wie ein Tropfen Wasser auf glühendem Stein.

Das Weiberbagnio in Goyana.

Ist schon die Männerkolonie der französischen Strafanstalten in Guyana eine wahre Hölle, so kann die Weiberkolonie nur mit dem danteschen Inferno verglichen werden.

Man stelle sich einen Winkel im Urwalde am Rande eines Sträflingsdorfes vor. Ein hoher Zaun aus Stachelpalmen umgibt die Lichtung.

Die Strafanstalt der relegierten Weiber. Verstreut liegen einige lange Gebäude aus Holz und Ziegelsteinen gebaut.

Die Strafanstalt in Paris, die ein Departement des Kolonialministeriums ist, hatte seinerzeit diese Schar von Frauen nach Guyana gebracht.

In ihrer Ratlosigkeit, was zu tun sei, sandte die Strafanstalt nach Guyana die erste Ladung von

Weibern. Das Idyll, das nun entstand, war fürchterlich. Man hatte vierhundert Weiber aus den unverbesserlichsten Verbrecherinnen ausgewählt.

Der Gouverneur der Kolonie, die Gefangenwärter selbst protestierten gegen diese Phantasie der Pariser Verwaltung.

Da es auf Guyana höllenheiß ist, weigern sich die Frauen, die Kleider zu tragen, die man ihnen gibt.

Die Schwestern haben in der Mitte des Dorfes eine Holzkapelle errichtet, die mit Heiligenbildern und Kleinen, rührend primitiven Handarbeiten schmückt.

Ein neues Blutstillungsmittel. Wie man mitteilt, ist in der Klinik des bekannten Berner Chirurgen Prof. Dr. Theodor Kocher in den letzten Wochen eine neue Blutstillungsmethode zur Anwendung gekommen.

Das Volksküchenschiff. Der Stadt Bordeaux hatte ein Philantrop jüngst eine beträchtliche Summe zur Erbauung eines Volksküchenschiffes hinterlassen.

gute Aufführung, daß man ihnen erlaubte, sich mit Freigelassenen zu verheiraten. Diese Ehen sind alle durchweg unglücklich ausgefallen.

Seit zwei Jahren verschiebt man keine Weiber mehr nach Guyana, aber, um die Kosten der Heimreise zu ersparen, läßt man die schon dort befindliche Weiberkolonie langsam aussterben.

Buntes.

Das Volksküchenschiff. Der Stadt Bordeaux hatte ein Philantrop jüngst eine beträchtliche Summe zur Erbauung eines Volksküchenschiffes hinterlassen.

Ein neues Blutstillungsmittel. Wie man mitteilt, ist in der Klinik des bekannten Berner Chirurgen Prof. Dr. Theodor Kocher in den letzten Wochen eine neue Blutstillungsmethode zur Anwendung gekommen.

größeren Mengen darzustellen und steril in Ampullen aufzubewahren. In der praktischen Anwendung hat dieses Präparat nun schon bei einer Reihe von Operationen sich bewährt.

Humoristisches.

Ein Schwindel. Bekannter (zum Stockbauern, der die Residenz besucht hatte): „Auf der Erdbebenwarte seid Ihr auch gewesen? Wie hat es Euch dort gefallt?“

Im Konzert. „Sie gelten doch als Wagnerkenner, Herr Major. Was war denn das für ein Stück, das soeben gespielt wurde?“

Gewissenhaft. Assistent: „Seien Sie versichert, Herr Rat, ich würde Ihre Tochter zeitweilig auf Händen tragen, natürlich nur außer der Bureauezeit!“

Angelhaken. „Gestern hat mir ein Professor erzählt, daß die Angelhaken schon seit dreitausend Jahren die gleiche Gestalt haben.“

Das schlechte Beispiel. „Ja, wir wär'n' ooch gerne in die Mozart-Festspiele gegangen, aber wissen Sie, es wurde gerade Dong Schuang gegeben — und mei' Edeward neigt so schon zum Leichtsin.“

Vorwurf. Kaufmannsgattin (als die Nachricht eintrifft, daß Kohn Pleite gemacht hat): „Da schau, Moritz, der hat einen anderen Untermiethungsgeist als du!“

Sehr einfach. „Warum bist du stets so aufgeregt deinen Widersachern gegenüber? Ich bin darin viel moderner, ich behandle meine Feinde wie edlen Rheinwein oder Sekt.“

Zugeständnis. Richter: „Also Sie geben zu, den Privatkläger beleidigt zu haben, indem Sie ihn einen „Esel“ nannten.“

Und es tut mir leid, aber wie kann ich denn wissen, daß das Rindvieh mir das so übel nimmt und mich gleich anzeigt!“

Polytheama Theatro Casino Iris-Theatre. S. Paulo. Emprea Theatral Brasileira. Direktion Luiz Alencar. Heute! Heute! Heute! Heute! Heute! Heute!

Zahnarzt J. Sauvageot Assumpção. Largo do Thezouro 5, S. Paulo. Zimmer 3, Palacete Bamberg. Telefon 2023.

Zahnarzt Willy Pladt. Sprechstunden: 8-10, 11-5, 7-9 Uhr abends. Montag - Freitag, S. Paulo. Rua 15 de Novembro, 57, I. Stock.

CASA LUCÍLLUS. Holländische Voll-Heirige. Kieler Bücklinge. Rua Direita N. 33-B. S. Paulo.

Zunehmender Absatz. Vicoza-Ceará, 21. Dezember 1909. Yviva Silveira & Filho, Pelotas. Mit Gegenwärtigem erbitte ich Engros-Preise des Präparates Elixir de Nogueira.

Remington. In der ganzen Welt als die beste Schreibmaschine bekannt. Besitzt eigene Vorzüge wie keine andere Maschine, die grösste Einfachheit. Absolute Haltbarkeit.

Austro-Americana. Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest. Nächste Abfahrten nach Europa: Laura Francesca, 20. März 2. April.

Hotel Forster. Rua Brigadeiro Tobias N. 23. São Paulo. 2948. Dr. Schmidt S. Paulo. Spezialist d. Santa Casa in Ohren, Nasen- und Halskrankheiten.

Emporio do Leão. Grosses u. reichhaltiges Sortiment erster Qualität Geschirre, Eisenwaren, Zement, Kleeheu, Geflügel etc. Fixe u. billige Preise.

HERM. STOLTZ & Co. Av. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro. Herm. Stoltz, Hamburg. Herm. Stoltz Co., S. Paulo. Postfach N. 371. Postfach Nr. 461. PERNAMBUCO, Postfach 168. MACEIO, Postfach 12.

**Photographie Quaas**  
Rua das Palmeiras No. 59 — Telephon No. 4280  
SAO PAULO  
Prämiiert auf den Ausstellungen in Rio und Turin mit goldener und silberner Medaille  
Garantierte künstlerische Arbeiten - Mässige Preise  
Aufnahmen in und ausser dem Hause  
Spezialität in Photo-Oel-Portraits

**Dr. Senior**  
Amerikanischer Zahnarzt  
Rua S. Bento 51, S. Paulo  
Spricht deutsch.  
Für Herrn **Luiz Rosenheim**  
(Weber) liegen Nachrichten in der Expedition d. Ztg. S. Paulo.

**Kaufmännische Korrespondenz**  
(portugiesisch, englisch, französisch, deutsch und Buchführung)  
(Anlegung) Kontrolle, Bilanz) erledigt ein gewissenhafter Arbeiter im Haus oder täglich bis 10 Uhr früh und nach 5 Uhr abends im Bureau. Näheres in der Exp. d. Ztg. oder unter "Bilanz" an Caixa g, S. Paulo.

**Lotterie von São Paulo**  
Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags.  
Rua Quintino Bocayuva No. 32  
Grösste Prämien  
20:000\$, 40:300\$, 50:300\$, 100:300\$, 200:300\$

**Bar und Restaurant Guanabara**  
Travessa do Grande Hotel 10-B  
S. PAULO  
Vorzügliche deutsche Küche. — In- und ausländische Getränke bester Marken. Warme und kalte Speisen, Sandwiches etc.  
Geöffnet bis 2 Uhr morgens.  
Es ladet höf. ein der Geschäftsführer **Carl Schneider.**

**124 Chapelaria allemã 124**  
Rua Santa Ephigenia No. 124 — São Paulo  
hat grosses Sortiment in steifen und weichen **Herren- und Kinder-Hüten**  
verschiedener Qualitäten, auch die modernen **Leder- und Leinwandhüte** verschiedenfarbig für Knaben und Mädchen.  
**Schirme und Stöcke**  
in allen Qualitäten. Enormes Lager von **Mützen** aller Formen. Werkstoffe für Extrabestellungen und waschen von steifen und weichen Filzläden und Panamas in sauberer und unschädlicher Ausführung.  
Bei Bedarf ladet zu gefälligen Besuche höchst ein  
**William Dammenhain**  
Rua S. Ephigenia — S. PAULO

**150\$000 200\$000 300\$000**  
in monatl. Ratenzahlungen per laufenden Meter  
**100 Bauplätze**  
in höchster Lage, mit schönster Aussicht auf die ganze Stadt, vier Bondlinien, 3 Minuten vom Largo de Cambucy. — Plan und Auskunft Francisco Canger, Rua José Bonifacio 30, I. Stock, von 10—11 Uhr morgens u. 4—5 Uhr nachmittags.

**Grundstücke auf Abzahlung**  
zum Preise von 200\$, 250\$, 300\$ bis 500\$ pro Meter Front in der Rua Machão de Assis und den Seitenstrassen, Villa Marianna. Die Strasse geht von der Rua Vergueiro beim Hause No. 46 in der Nähe des Instituts D. Anna Rosa aus. Es kaufe niemand Grundstücke ohne sie! die ungeringen anzusehen! Man verkauft vorbehaltslos auf monatliche Abzahlung und 2 Jahre Ziel Parzellen in jeder Grösse von 1000\$ pro Parzelle an. Eine Parzelle zu diesem Preis erfordert nur Zahlungen von 41\$700 pro Monat.  
Auskunft wird auf den Grundstücken selbst erteilt u. zwar im Neubau, oder Travessada Sé 6, Sobrado, S. Paulo. 5834

**José F. Thöman**  
Konstruktor  
Rua 15 de Novembro N. 32  
Neubauten - - -  
Reparaturen - - -  
Eisenbeton - - -  
Pläne - - -  
Voranschläge gratis

**PIANOS**  
**Blüthner**

**LONDON & LANCASHIRE FIRE INSURANCE COMPANY**

**Kapital . . Pfd. Sterl. 2,641,250**  
**Reservelonds „ „ 2,461,072**  
**Pfd. Sterl. 5,102,322**  
Die London & Lancashire Feuerversicherungsgesellschaft übernimmt zu günstigen Bedingungen Versicherungen auf Gebäude, Möbel, Warenlager Fabriken etc.  
Agenten in São Paulo:  
**Zerrenner, Bülow & Co., Rua de S. Ben'o 81.**

**Victoria Strazák**  
an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomirte **Hebamme**  
empfehlte sich zu mässig. Preisen. Rua Ipiranga 5, S. Paulo

**Dr. Alexander Hauer**  
ehem. Assistent an den Hospitälern in Erlin, Heidelberg, München und der Geburtsklinik in Erlin. Konsultorium: Rua Alfanega 79, 1—4 Uhr Wohnung: Rua Corrêa de Sá 5, S. Theresia 1322) Rio de Janeiro

Die besten in Deutschland hergestellten speziell für das hiesige Klima geeignet.  
**Guter Klang. Unvergleichbare Haltbarkeit.**  
**CASA BLÜTHNER**  
alleiniger Vertreter für den Staat S. Paulo  
Rua Anchieta 1, früher Rua do Palacio São Paulo

**Hotel et Pension Suisse**  
1 Rua Brigadeiro Tobias São Paulo Rua Brigadeiro Tobias 1  
empfiehlt sich dem reisenden Publikum.  
Der Inhaber: **JOÃO HEINRICH.**

**Dra. Johanna Piltmann**  
Zahnärztin  
diplomiert von der medizinischen Fakultät zu Porto Alegre, mit mehrjähriger Praxis u. gewesene Schülerin der Herren Zahnärzte Prof. Williger, Prof. Sachs, Dr. Man-lok, Hofzahnarzt Willmer, Dr. Grünberg (Spezialist für Zahnregulierungen), Dr. Sachs (Spezialist für Alveolar-Pyorrhoe in Berlin), empfiehlt dem geehrten Publikum ihr nach dem besten System der Neuzeit eingerichtetes Atelier u. garantiert or-tho-stige Arbeit. Spezialistin für Zahnregulierungen u. Alveolar-Pyorrhoe. Rua S. Bento No. 1 — S. Paulo. Eingang Rua José Bonifacio 32.

**Elegant. Kinderwagen**  
(Brennabor), u. Universal-Kochschrank u. Töpfen ist preiswert zu verkaufen. Rua Cincinnati Braga No 40, (Avenida Paulista) S. Paulo. 664

**Im Damenkupee.**  
Von Grete v. Schönthan.

Der Schnellzug steht in der Halle zur Abfahrt bereit. Die Wagen sind leer, denn es ist eine Viertelstunde vor der Abgangszeit.  
Nur das Damenkupee bildet eine Ausnahme. Da haben schon jetzt vier Frauen die Eckplätze mit Beschlag belegt. Sie mustern sich gegenseitig mit argwöhnischen Blicken und möchten gar zu gerne erraten, wie lange die Gemeinsamkeit dauert, zu der sie verurteilt sind.  
Während die Insassen der anderen Wagen, nachdem sie ihre Plätze belegt haben, meist wieder aussteigen, bleiben die Reisenden des Frauencoupés unentwegt auf ihren Sitzen. Sie wissen allzu genau, daß ihre Geschlechtsgenossinnen den Paragraphen des Bahnreglements, demzufolge mit Gepäck belegte Plätze als besetzt zu betrachten sind, absolut nicht respektieren. Die meisten Frauen betrachten eine Reise die sie machen, als ein Ereignis, und lieben es, sich an den Zug begleiten zu lassen — die gefühlrohen Männer nehmen von den Ihrigen meist zu Haus Abschied, und etwaigen Freunden sagen sie lieber im warmen Wartesaal bei einem Glas Bier Lebewohl, als in der rauchdurchwehten Halle.  
Da die Damen nun ihre Plätze nicht verlassen und eine jede ein bis zwei befreundete Seelen mitgebracht hat, so bildet sich vor der Tür eine stattliche Gruppe und laute Gespräche schwirren hin und her. „Grüße Tante Rosa von mir.“ — „Die Gummischuhe sind im Handkoffer, man kann doch nicht wissen, in was für Wetter Sie kommen.“ — „Also Du gibst meine neue Adresse auf.“ — „In Dresden ist längerer Aufenthalt, da kannst Du frühstücken.“ Es ist erstaunlich, daß eine jede aus dem Stimmengewirr die sie betreffende Mitteilung herauszufinden vermag. Aber darin gleichen ja alle Frauen dem großen Napoleon: sie vermögen, die verschiedensten Dinge zu gleicher Zeit zu hören, zu denken und zu beobachten. Die Dame mit dem weißen Scheitel, der ein junger Mann eben rief, in Dresden zu frühstücken, hat, während sie eine Träne der Rührung über die Aufmerksamkeit ihres Sohnes zerdrückte, dennoch konstatiert, daß die elegante Frau ihr gegenüber über die Verstaftung ihrer Gummischuhe unterrichtet wird, was leider auf ein weit entferntes Reiseziel schließen läßt.  
Die allgemeine Aufmerksamkeit richtet sich plötzlich auf einige Personen, die den Bahnsteig heraufkommen. Um Gotteswillen, ein Kind! Ein kleines Kind, das auf dem Arm eines Dienstmädchens sitzt und rechts von einer stolzen Mutter, links von einem noch stolzeren Vater begleitet wird, während eine überstolze Großmutter die Nachhut bildet. Es entsteht die bange Frage: Fährt der Vater mit oder nicht? Nehmen sie Damen- oder Nichtraucher-Coupe? Ein erleichterter Seufzer kommt von den Lippen des ältlichen Fräuleins in der dritten Ecke, als sie in der Ueberziehertasche des Herrn eine Reisemütze sieht. Das Zünglein der Wage neigt sich den Nichtraucherern zu. Dennoch bleibt die glückliche Familie vor dem Coupe stehen. Der junge Vater wirft einen Blick hinein und sagt dann, was man immer zu sagen pflegt, wenn man durch die vielen Mitfahrenden unangenehm überrascht ist: „Na Kinder, da habt Ihr ja noch sehr schön Platz.“ Dann fährt er fort: „Steigt nur ein. Ich bin zwei Waggons von Euch entfernt und werde mich öfter nach Euch umsehen.“ Und mit unerhörter Dreistigkeit fügt er hinzu: „Ich bliebe ja so viel lieber bei Euch, aber das läßt sich leider nicht arrangieren.“ Das ältliche Fräulein macht noch einen verzweifelten Versuch: „Das Nichtraucher-Coupe ist fast ganz leer, da...“ Aber der Herr schüttelt energisch den Kopf: „Nicht-raucher — mit solch kleinem Kind?! Ich glaube, es existiert eine solche Vorschrift, daß ich unter vier Jahren nur im Damenkupee befördert werden dürfen.“ Währenddessen hat er schon seiner Frau geholfen, das Trittbrett zu ersteigen, jetzt reicht das Mädchen das Kind hinein und folgt dann selber nach. Die Zuerstgekommenen wechseln angstvolle Blicke: Wird am Ende auch noch die Großmutter...? Dem Himmel sei Dank, diese Furcht wird von ihnen genommen, denn die alte Frau entfaltet ein schneeweißes Taschentuch und

fängt schon jetzt, acht Minuten vor Abfahrt des Zuges, an, es zu schwenken und zärtliche Abschiedsworte zu rufen: „Adieu, mein geliebtes Sonnenscheinchen. Bleib schön gesund! Vergiß Dein Großmütterchen nicht!“ Das kleine Wesen guckt mit runden dummen Augen auf das flatternde weiße Etwas und stößt ein paar Krächzchen aus. Die verbundene Großmutter scheint sie für eine Antwort zu halten, der sie auch irgend welchen Sinn unterlegt, denn sie ruft freudestrahlend: „So ist es recht, mein Herzchen, das tu' nur!“ Und so bleibt sie vor der Tür, voller Wehmut in das helle Gesichtchen lächelnd, in dem ihre liebenden Augen so viel zukünftige Schönheit erblicken.  
Ein großer Schrecken ist noch zu überwinden, ehe sich der Zug in Bewegung setzt. Die alte Dame vermißt ihren Gepäckschein, man durchsucht ängstlich das Coupee, es wird schon an Aussteigen und Zurückbleiben gedacht, als er sich wohlbehalten an dem Platze, wohin er gehört und wo man bisher nicht nachgesehen hat, nämlich im Umhängetaschen, wiederfindet. Im Umhängetaschen, ohne das deutsche Frauen sich nicht auf Reisen begeben, und das sie einerseits so ängstlich hüten und dann wieder so ganz und gar vergessen, daß auch ein minder begabter Taschendieb über den Aufbewahrungsort der Reisekasse und deren leichte Erreichbarkeit nicht im Zweifel sein kann.  
Jetzt vernimmt man vom Endpunkt der Halle her und schnell näher kommend den Ruf des Zugführers: „Einsteigen!“ Vor dem Damenkupee entsteht noch einmal allgemeine Erregung. „Schreibe, sobald Du angekommen bist!“ — „In Bodenbach ist Zollrevision!“ — „Auf baldiges Wiedersehen!“ — Dann fällt auch hier die Coupétür ins Schloß, durch Stoß folgt ein Pfiff — ein Dampfwehen — das erste Aechzen der Räder, die sich langsam in Bewegung setzen. Die auf dem Bahnhof Zurückgebliebenen machen unwillkürlich noch ein paar Schritte, als ob sie neben dem Wagen herlaufen wollten, aber schon nach wenigen Sekunden bleiben sie stehen und winken dem fortgleitenden Zug nach.  
Im Damenkupee beginnt man jetzt, sich für die nächsten Stunden einzurichten. Die würdige alte Dame streift die Glagehandschuhe ab und bekleidet die Hände mit grauen Zwirnhandschuhen, das Weltkind ihr gegenüber entnimmt einer eleganten Reisetasche einen französischen Roman, der mit großer Umständlichkeit aufgeschnitten wird — es soll doch nicht unbemerkt bleiben, auf welcher Höhe der Kultur man steht. Das alte junge Mädchen kramt mit spitzen Fingern in einem Körbchen, knistert mit Einwickelpapier, klappert mit einem Tellerehen und einem zierlichen Besteck und gibt sich dann einer langausgedehnten Mahlzeit hin. In der vierten Ecke ist es bisher ganz still geblieben, aber jetzt dringt ein unterdrückter Seufzer von dort her, das junge Mädchen in dem bescheidenen Reisekleid und dem einfachen Filzhütchen wendet das Gesicht unbeweglich dem Fenster zu, es braucht es niemand zu bemerken, daß ihr heiße Tränen aus den Augen stürzen. Am lebhaftesten geht es in der Mitte des Coupés zu: die junge Mutter und das Mädchen beraten, wie man die Lotte am besten lagern solle. Aus einer Plaidhülle von unwahrscheinlichen Dimensionen werden Decken und Polster hervorgeholt und dann wird mit größter Umständlichkeit ein Lager bereitet. Lottchen sieht diesen Vorbereitungen voller Interesse zu und läßt sich dann auch gutwillig der Mama vom Schoß nehmen. In dem Augenblick aber, da ihr Köpfchen das Kissen berührt, bricht sie in ein zeterndes Geschrei aus. Die Mutter lächelt verlegen: „Sie ist noch nicht müde genug. Geben Sie sie nur wieder her, Minna.“ Aber mit dem vorerilgen Versuch, das liebe Lottchen möglichst unbemerkt zu machen, hat man den Gleichmut ihrer Seele auf lange hinaus gestört. Sie will nicht zu der Mama, sie will auch nicht bei Minna bleiben, sie will nicht sitzen, nicht liegen, sie will überhaupt nur eines: schreien! Das Köpfchen wird dunkelrot, auf der Stirn schwillt eine Ader, zornige Tränen laufen über die Backen, sie schreit, bis ihr der Atem ausgeht und das Stimmchen überschnappt. Die alte Dame hat anfänglich mit gütigen Kopfnicken geantwortet: „Das ist nun einmal nicht anders bei kleinen Kindern.“ Nach fünf Minuten hat sie, in einem Ton, der nicht ganz

bar aller Ironie ist, geäußert: „Die Kleine scheint recht kräftig zu sein.“ Und nach Verlauf einer Viertelstunde mit finstrem Ranzeln der Brauen angefragt, wie lange so etwas erfahrungsgemäß andauern pflege. Die arme Mama ist rührend in ihrer hilflosen Verlegenheit. „Ich kann es mir garnicht erklären, sie ist sonst immer so artig.“ Minna bemüht sich, die Kleine zu beschäftigen, aber Lottchen will weder nach dem Guckellichten sehen, noch backe, backe Kuchen machen, sie stößt das Milchläschen, das man ihr anbietet, zurück, wirft die Cakes, an dem sie knuspren soll, wütend zu Boden — und schreit!  
Die alte Dame zupft immer nervöser an ihren Zwirnhandschuhen und murmelt etwas von „verwöhnter Krabbe“ und „schon zur Reason bringen wollen“. Die Mondaine legt möglichst bemerkbar ihren Roman beiseite und fährt sich über die Stirn, als ob sie heftige Kopfschmerzen empfinde. Minna und der gnädigen Frau bricht schon der helle Angstschweiß aus, als sich Lottchen unprätentiös eines andern besimmt, mitten in einem langgezogenen Schrei abbricht und mit unbefangenen, vergnügten Lächeln um sich schaut. Die unerwartete Erlösung von dem Uebel knüpft schnell ein Band zwischen den fremden Frauen. Lottchen wird zuerst ihrer Artigkeit wegen belobt, dann genauer betrachtet und bewundert. Die Mama gibt alle möglichen Daten: Geburtstag, erstes Zälnehen, Impfen — und sie nennt auch das Ziel ihrer Reise. „Wir fahren zu meinen Schwiegereltern. Morgen ist der Geburtstag des alten Herrn, wir wollen ihn überraschen.“ Dabei schaut sie auf ihr Kind, in der stolzen Sicherheit, daß es für niemanden eine schönere Freude geben könne, als die Bekanntschaft mit Klein-Lottchen. Sie zupft an dem weichen Mützechen, zieht ein goldflimmerndes Löckchen weiter hervor und drückt einen Kuß auf das runde Händchen. Lottchen läßt sich all diese Huldigungen gefallen, noch hebt von Zeit zu Zeit ein zitterndes Schluchzen die kleine Brust, sie hat sich entschieden bis aufs äußerste angestrengt und scheint sich jetzt in einem Zustand der Ermattung zu befinden. Die lebhaften Augen werden kleiner, die Beinechen und Armechen ruhiger. Plötzlich sinkt der Kopf auf die Seite und sie ist eingeschlafen. Mit der äußersten Behutsamkeit und unter gespannter Aufmerksamkeit der Unbeteiligten wird sie auf das improvisierte Lager gebettet. Auch jetzt noch ist sie damit nicht ganz einverstanden, sie reißt noch einmal die Augen auf, es zuckt unwillig um das Mündchen — aber die Müdigkeit ist stärker als der kindliche Wille, die kleinen Glieder lösen sich, friedliche Ruhe legt sich auf die weichen Züge, sie schläft fest und regungslos!  
Eine halbe Stunde später haben sich alle Damen gegenseitig Zweck und Ziel ihrer Reise gesagt. So verschieden wie das Äußere dieser Frauen scheint auch ihr Schicksal.  
Für die Dame, die vorher so eifrig gelesen hatte, darf vielleicht das gelbe Buch als ein Symbol gelten. Pikant und romantisch klingt alles, was sie erzählt. Als Witwe eines hochgestellten Beamten in Bukarest, hat sie eines Erbschaftsstreites wegen nach London reisen müssen. „Wir haben nämlich damals in London geheiratet, denn die Verwandten meines Mannes waren dagegen, daß er eine Bürgerliche, eine Künstlerin, zu seiner Frau machen wollte. Dabei muß man nur wissen, was diese Aristokratinnen für ein Leben führen! Ich will nicht leugnen, daß es beim Theater auch minder solide Elemente gibt, aber gegen die Gräfinnen und Prinzessinnen da unten verdient noch die letzte Chordame bei uns die Tugendrose. Ich könnte Ihnen da Geschichten erzählen, Geschichten!“ In ihren schwarzen Augen funkeln ganze Feuerwerke von Unerhörtheiten. Als wirksamen Abschluß ihrer Erzählung bietet sie dann den Damen ihre Bonbonnière an, die nicht mit zahmen Schokoladenbonbons, sondern mit ausgezeichneten Cognak-Kirschen gefüllt ist.  
Die würdevolle Matrone teilt mit, daß sie sich auf einer Reise zu ihrer Tochter befinde. „Sie ist seit einem Jahre verheiratet und erwartet ihr erstes Kindchen. In solcher Zeit sehnt sich auch die glücklichste junge Frau nach einer liebenden Mutter!“ Allgemeines zustimmendes Kopfnicken und ein paar diskrete Erkundigungen nach dem Gesundheits-

zustand der Tochter und anderen interessanten Details.  
Das ältere Fräulein scheint, als Allerweltstanc, auch schon verschiedentlich aus ähnlichen Gründen gereizt zu sein. Man merkt überhaupt, daß sie sich fast immer bei irgend welchen Verwandten befindet, die sie als Beistand in schwierigen Zeiten herbeirufen. Heute ist sie auf der Fahrt zu einem verwitweten Bruder. Er lebt in einem einsamen Forsthaus, ein Winteraufenthalt dort scheint wenig Verlockendes zu bieten, trotzdem klingt es wie freudige Erwartung aus ihrer Stimme: „Es ist so schön, wenn man sich nützlich machen kann.“ Sie gehört noch ganz zur alten Schule, ihr ist nie der Gedanke gekommen, daß eine Frau sich anders betätigen könne als in der Küche, der Kinder- oder Krankenstube.  
Das Backfischchen zählt ganz zur heutigen oder sogar schon zur kommenden Generation. Sie ist Gymnastin, hat vor ein paar Tagen den „Einjährigen“ gemacht und will später Medizin studieren. Die heißen Tränen, die sie vorher vergossen hat, galten einer Note in der Zensur, die ihren Erwartungen nicht entsprochen hat. Mathematik: genügend. Das bedeutet doch wirklich eine schwere Kränkung für ein jungfräuliches Gemüt, schon weil es den Brüdern und Vettern Anlaß zu albernen Bemerkungen geben kann. Die kurze Unterbrechung ihrer Studien ist durch die Hochzeit einer Kusine veranlaßt worden, einer Ueberläuferin, von der sie mit mitleidigen Bedauern spricht.  
Es ist inzwischen behaglich warm im Coupé geworden und mit der steigenden Temperatur sind auch die Gemüter aufgetaut. Man tauscht Lebenserfahrungen und Kochrezepte aus und ist bald verschiedener, bald gleicher Meinung über Kindererziehung, Verhalten zu den Dienstboten und die Behandlung von Parkettböden. Plötzlich wird das lebhaft Gespräch durch ein Aufkreischen des Dienstmädchens unterbrochen. Man hat das schlummernde Lottchen vergessen, das jetzt munter geworden ist und eine schnelle Bewegung gemacht hat. Wie durch ein Wunder gelingt es zu verhindern, daß das kleine Wesen von seinem Lager heruntergeschleudert wird. Die Rumänin hat noch gerade ihr rechtes Händchen, der Backfisch einen Fuß erwischt und so kann Minna ihre „geliebte Puppe“ glücklich auffangen.  
Familie Lottchen hat sich überhaupt zum Mittelpunkt herabgebildet und als sie auf der ersten Station hinter der Grenze Abschied nimmt, empfindet man das nahezu wie einen schmerzlichen Verlust, mit dem nur der Umstand, daß man es sich jetzt bequemer machen kann, ausbittet.  
So wird es Mittag, Nachmittag und Abend. Jetzt, da es dunkelt, lehnt in jeder Fensterrecke eine neue Gestalt und blickt sehnsüchtig hinaus in den sinkenden Tag. — Gedanken an Vergangenes, Hoffnungen für die Zukunft steigen herauf und ziehen vorüber. Die müde alte Frau erwartet wohl keine großen Veränderungen mehr, sie wird mit Anderen und durch Andere noch Erregungen, Schmerzen und Freuden haben, für sie selber aber gibt es wohl nur noch stillere Sorgen und in garnicht allzu ferner Zeit das letzte Reiseziel.  
Für die Weltkame hat mit dem eben abgeschlossenen Kapitel der Lebensroman gewiß nur eine neue Wendung erhalten, sie wird, wenn ihr Proze entschieden ist, die elegante Trauer ablegen und als ein bunter Vogel ins bunte Leben hineinflattern.  
Ob der alten Jungfer die nächsten Jahre noch ein Glück bringen werden? Irgend ein stilles Plätzchen, an dem sie walten kann, ohne fürchten zu müssen, daß man sie verabschiedet, wenn die Lücke, die sie ausgefüllt hat, wieder von einem anderen besetzt wird?  
Und der zukünftige weibliche Doktor? Wird er das Abiturium, das Physicum, das Doktorexamen immer als arhabenste Ziele betrachten? Wird der frische rote Mund nur lateinische und griechische Vokabeln sprechen oder wird er oberflächliche Neckereien hervorprudeln — leidenschaftliche Worte und eines Tages ein glückliches „Ja“ stammeln?  
Der Schnellzug rast weiter ins Dunkel hinein und alle Fragen bleiben ohne Antwort!